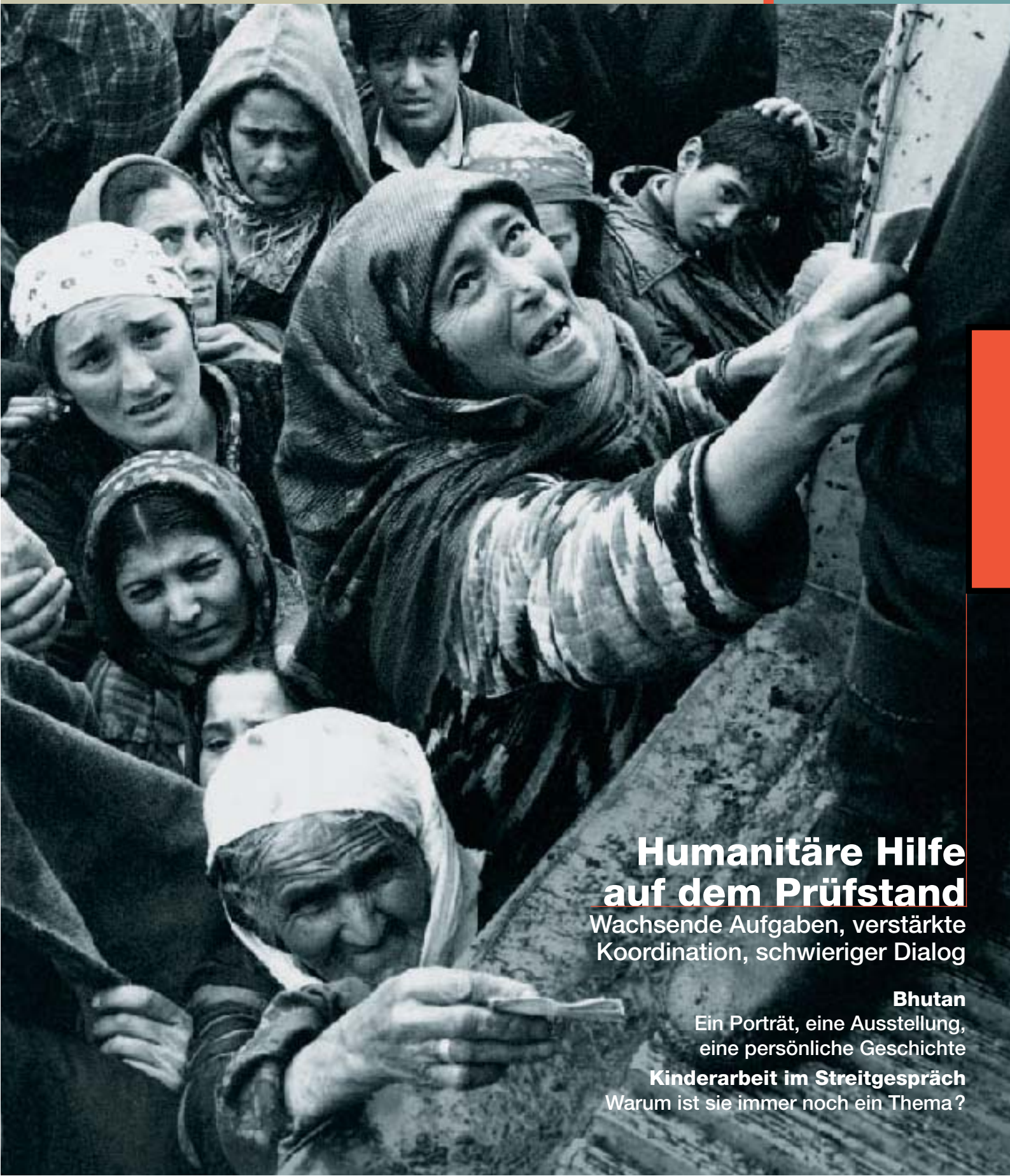


# Un seul monde Un solo mondo Eine Welt

NR. 2  
JUNI 1998  
DAS DEZA-MAGAZIN  
FÜR ENTWICKLUNG  
UND ZUSAMMENARBEIT



## **Humanitäre Hilfe auf dem Prüfstand**

Wachsende Aufgaben, verstärkte  
Koordination, schwieriger Dialog

### **Bhutan**

Ein Porträt, eine Ausstellung,  
eine persönliche Geschichte

### **Kinderarbeit im Streitgespräch**

Warum ist sie immer noch ein Thema?

## DOSSIER



### HUMANITÄRE HILFE

#### Zwischen Renommee und Selbstkritik

Katastrophenhilfekorps, Rettungskette und und und – die Schweiz hat viel zu bieten und will einiges verbessern

**4**

#### Der Hölle entronnen... und dann?

Wer den Genozid in Ruanda überlebt hat, leidet oft noch jahrelang psychisch und benötigt entsprechende Hilfe

**8**

#### «...für Skrupellose einiges zu holen...»

Der Britte Martin Griffiths, intimer Kenner der humanitären «Industrie», im Interview

**10**

#### Zurück in die Zukunft

Osojnik, Kroatien – kurzfristiger Einsatz, langfristige Wirkung

**12**

### Vom Unternehmervirus gepackt

Ein DEZA-Unterstützungsprojekt für kleine und mittlere Unternehmen in Polen zeitigt Erfolge

**21**

### Das Ding mit dem Tabu

Aids-Prävention und Entwicklungszusammenarbeit: Ein anspruchsvolles Projekt der DEZA in Bangladesch

**22**

### Einblick DEZA

**23**

## FORUM



### Kampf gegen Kinderarbeit - Alibi oder Taten?

Ein Streitgespräch

**24**

**Carte Blanche:** Christoph Stückelbergers Vision zum 21. Jahrhundert

**27**

## LÄNDER UND LEUTE



### BHUTAN

#### Ura – verlorene Unschuld

Der Bhutaner Karma Ura über sein Dorf Ura

**14**

#### Schatten im Paradies

Bhutan und seine Suche nach einem sanften Weg vom Mittelalter in die Moderne

**16**

## KULTUR



### Lokalradio international

Interkulturelle Zusammenarbeit zwischen Afrika und der Schweiz via Radio

**28**

### Festung der Götter

Die grösste je gezeigte Ausstellung zu Leben und Kultur in Bhutan

**30**

## ENTWICKLUNG UND ZUSAMMENARBEIT SCHWEIZ

### Rasch und flexibel

Direktor Walter Fust über die internationale Zusammenarbeit der Schweiz zwischen 1986 und 1995

**19**

### Wie bitte?

Nationalrätinnen und Nationalräte über die Zukunft der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit

**20**

Editorial	1
Periskop	2
Was eigentlich ist... Empowerment	23
Service	31
Leserbriefe	32
Agenda	33
Impressum und Bestellcoupon	33

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Entwicklungsagentur im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen; deshalb geben nicht alle Beiträge unbedingt den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

# Edi torial

Erinnern Sie sich an die Landung der internationalen humanitären Hilfstruppen an Somalias Küste? Erwartet wurden sie von einem Heer von Fotografen und Kameraleuten. Eine von Scheinwerfern geblendete Solidarität. Die schweizerische humanitäre Hilfe steht nicht gerne im Rampenlicht. Gewöhnlich handelt sie diskret, was ihre Wirksamkeit jedoch in keiner Weise mindert. Doch ausnahmsweise steht auch sie im Blickfang: etwa wenn die Korpsmitglieder in ihren orangefarbenen Anzügen mit den Erdbebenhunden auf dem Bildschirm oder den Titelseiten der Zeitungen erscheinen. Dieses Jahr haben sie allen Grund zum Feiern: Nämlich ihr 25jähriges Bestehen, und – das vor allem – sie können mit berechtigtem Stolz auf die vergangenen Jahre zurückblicken.

Doch aufgepasst! Das berühmte Schweizerische Katastrophenhilfekorps (SKH) ist nur eines jener Mittel, die der Humanitären Hilfe des Bundes zur Verfügung stehen. Sie stellt ein wichtiges Instrument unserer Aussenpolitik dar, das in der ganzen Welt zur Rettung von Menschenleben und zur Linderung von Leid eingesetzt werden kann. Dank direkten Einsätzen einerseits und der Unterstützung von internationalen und nationalen humanitären Organisationen andererseits. Vier Trümpfe hat sie in der Hand: die Spezialisten des Korps, aber auch finanzielle Beiträge sowie Lieferungen von Lebensmitteln und von Material.

Wenn Sie mehr über die Problematik der humanitären Hilfe erfahren möchten, lesen Sie bitte das Dossier von Varuna Singh.

*Marco Cameroni, Chef Medien und Kommunikation DEZA  
(Aus dem Italienischen)*



# Periskop

## Haben Sie gewusst, dass...

- ... für jede Person, die in einem Entwicklungsland im Internet herumsurft, sich 149 Menschen in der industrialisierten Welt auf dem World Wide Web tummeln?
  - ... in Australien jeder Fünfte einen Personal Computer besitzt, in Indien und Surinam gerade einer von Tausend?
  - ... die Schweizer durchschnittlich vier Stunden pro Jahr über die Landesgrenzen hinaus telefonieren, die Russen 90 Sekunden, die Chinesen 60 Sekunden und die Äthiopier 12 Sekunden?
  - ... weltweit rund 1,2 Milliarden Fernsehgeräte Informationen in Stuben und die Geschäftswelt senden? In den USA gibt es auf fünf Leute vier Fernseher, in den am wenigsten entwickelten Ländern ist es gerade mal ein TV auf 50.
  - ... weltweit rund 50 Millionen Menschen das Internet verwenden, und die Zahl der Abonnenten sich jedes Jahr verdoppelt?
  - ... in den Industrieländern durchschnittlich ein Faxgerät für 30 Menschen in Betrieb steht?
- Aus: *Development & Cooperation* 6/97

## Urvölker auf dem Web

Auf immer mehr Internetseiten stellen Urvölker ihre Kulturen vor und verteidigen ihre Rechte. Neben den Aufständischen aus Chiapas, die so den Stellungen der mexikanischen Regierung entgegengetreten, haben sich auch die australischen Aborigines, die Ashaninka aus Peru und die Indianer Nordamerikas vom Web verführen lassen. Die Inuits bedienen sich seiner, um mit entlegenen Dörfern zu kommunizieren. Eine Website

aus Hawaii spricht gar von der «Wiederherstellung der Unabhängigkeit» des Archipels. Laut einem 1996 erschienenen Buch von Mark N. Trahan ist das Internet bei den Urvölkern allerdings umstritten. Einige befürchten eine Erosion ihrer Sprachen und Traditionen. Andere wenden sich gegen Sites, welche falsche, manchmal gar rassistische Informationen verbreiten.

Aus: *Les Nouvelles de Survival/Winter 97*



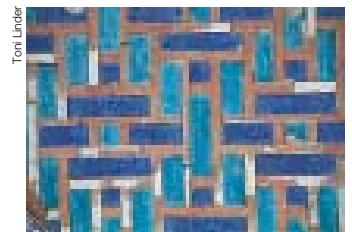
## 16000 mehr pro Tag

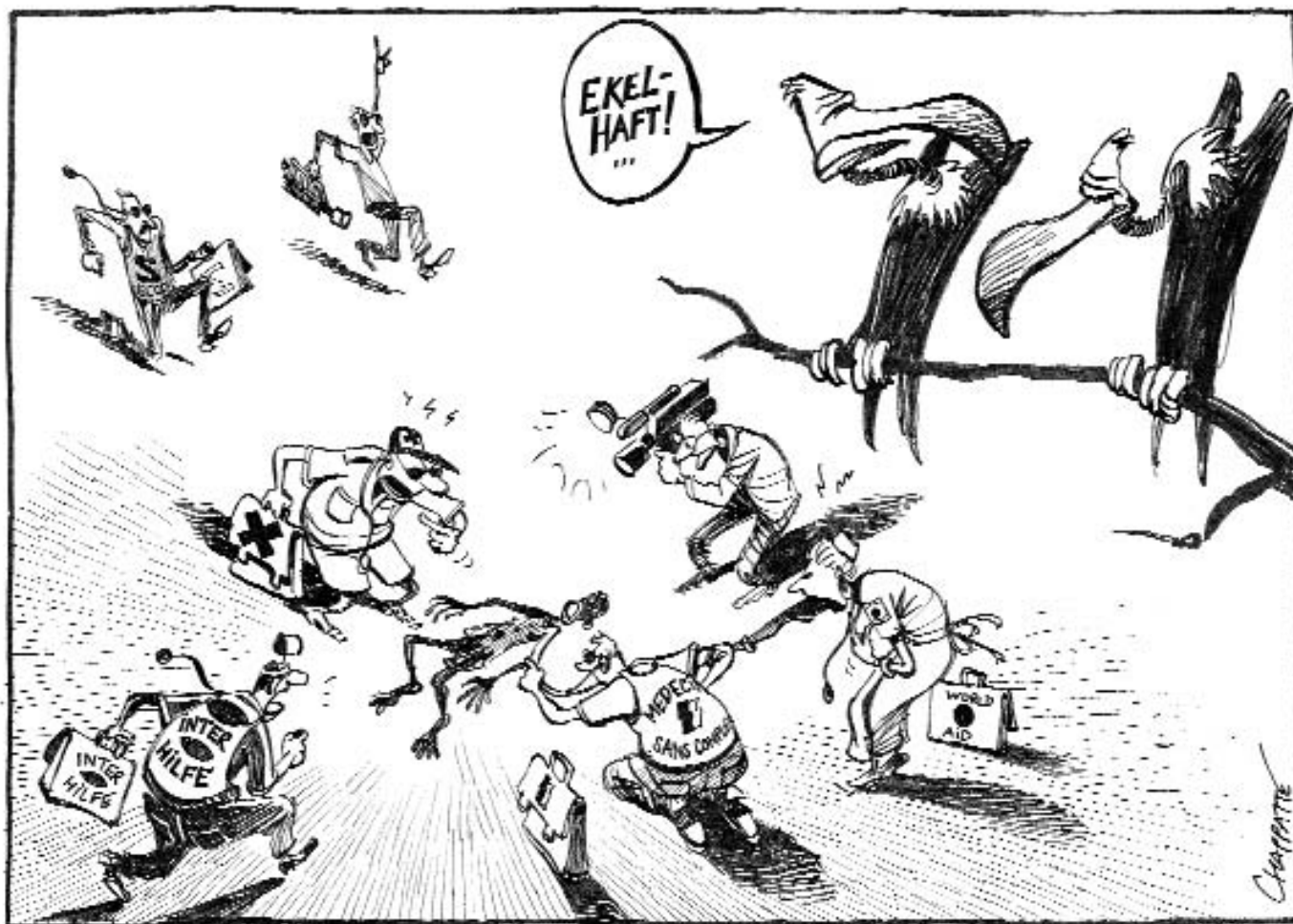
Fast 20 Jahre nach Bekanntwerden der ersten Aids-Fälle sind heute rund 30 Millionen Menschen weltweit mit HIV infiziert, im Vergleich zum Vorjahr ein Wachstum von rund 33 Prozent. Neun von zehn HIV-Infektionen werden in Entwicklungsländern registriert. Täglich kommen rund 16000 Menschen vorwiegend in der Dritten Welt hinzu, die sich zumeist durch ungeschützte Sexualkontakte mit dem Virus infizieren. Diese Schätzungen veröffentlichte das AIDS-Hilfswerk der Vereinten Nationen. Besonders dramatisch ist die Situation bei den schutzlos ausgelieferten Kindern: 90 Prozent der bisher etwa zweieinhalb Millionen HIV-infizierten Kinder, von denen noch eine Million am Leben sind, wurden über ihre Mutter infiziert. Jede dritte dieser Mütter überträgt im Verlaufe der Schwangerschaft oder Geburt das Virus auf ihr Kind.

Aus: *EPD-Entwicklungspolitik* 24/97

## Ethisch saubere Archäologie

Jahrzehntlang haben viele Wissenschaftler aus Industrieländern in Entwicklungsländern geforscht, ohne sich dabei gross um Entwicklungszusammenarbeit zu kümmern. Spätestens seit dem Erdgipfel in Rio ist aber allgemein bekannt, dass auf 30 Forscher im Norden bloss einer im Süden kommt – und es dürfte klar geworden sein, dass auch Entwicklungsländer ausreichende Forschungskapazitäten zur Lösung anstehender Probleme benötigen. Nord-Süd-Partnerschaften sollen dazu beitragen. Dieser Trend hat nun auch Bereiche wie die Archäologie erreicht: Im Rahmen eines Symposiums der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften unter der Schirmherrschaft der UNESCO wurden diesbezüglich ethische Grundsätze ausgearbeitet, deren Bedeutung weit über die Archäologie hinausreichen. Der archäologische Nord-Süd-Dialog ist aber nicht der erste seiner Art: Die Kommission für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern (KFPE) wird ihre 11 Prinzipien für partnerschaftliche Forschung mit Entwicklungsländern demnächst in gedruckter Form veröffentlichen und international breit streuen.





2
3

### Fisch statt Rinderwahn

Die Exporte von senegalesischem Fisch nach Europa haben 1996 um 19 Prozent zugenommen. Über 6000 Tonnen jährlich landen allein auf französischen Märkten. Im Sommer werden Tintenfisch, Seehechtfilets, Seearben und Rotbrassen mit 30 bis 40 Prozent Rabatt angeboten. Sowohl Grossanbieter wie der Detailhandel betonen die gute Qualität dieser Tropenfische und begrüßen die Hygienormen, welche die EU den senegalesischen Fischern seit zwei Jahren auferlegt. Die Unsicherheit rund um den Rinderwahnsinn lässt die Franzosen vermehrt Fisch essen. 1996 nahm der Fischkonsum

landesweit um 1,8 Prozent zu, der Konsum von Rindfleisch dagegen um 2,9 Prozent ab.

Aus: *Infosud/Syfia 97*



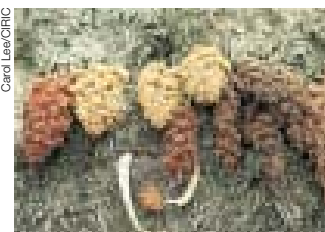
DEMIJUNEP/SINI PICTURES

### Popcorn aus Ouagadougou

Die Hausfrau Sophie Minoungou aus Ouagadougou hat ein knalliges Rezept ausgetüfelt: Popcorn aus Sorghum. Dieses Getreide wird in Burkina Faso in grosser Menge angebaut und kann die 20 mal teureren, aus China eingeführten Maiskörner ersetzen. Weil Sorghum sehr hart ist und auch bei hohen Temperaturen nicht aufspringt, muss es speziell vorbehandelt werden. «Ich habe es zwölf Stunden lang eingeweicht, danach halb trocknen lassen, und dann liess ich es in etwas Öl aufspringen», erklärt Sophie Minoungou. Das neue Popcorn ist eine willkommene Erweiterung auf dem Menüplan

der burkinesischen Haushalte, in denen Sorghum traditionell in Form von Teigwaren («to») oder Bier («dolo») genossen wird.

Aus: *Infosud/Syfia 97*



Carol Lees/CIFRIC



# Humanitäre Hilfe

DOSSIER



Laurent Stoop/Lookat



# zwischen Renommee und Selbstkritik



4

5

Die zunehmenden Einsätze der humanitären Hilfe finden in sowohl geographisch wie kulturell sehr weit auseinander liegenden Ländern wie Tadschikistan, Tansania, Nordkorea oder

Guatemala statt. Oft werden sie in aller Eile organisiert und betreffen solch verschiedene Bereiche wie Bau, Medizin oder Umwelt. Gefragt ist deshalb eine übergreifende Politik. Im Dschungel der humanitären «Industrie» die Aktionen mit anderen Akteuren zu koordinieren, stellt sich jedoch oft als überaus schwierig heraus. Von Varuna Singh.



Charles Raedersdorf  
**Leben retten – Leiden lindern**

Schon 25 Jahre sind vergangen, seit die ersten Angehörigen des Schweizerischen Katastrophenhilfekorps (SKH) im Einsatz waren, um Leben zu retten oder Leiden wo auch immer in der Welt zu lindern. Die Besonderheit des SKH ist, dass seine Angehörigen nicht fest oder langfristig angestellt sind, sondern dass es schnell auf im Berufsleben stehende und einsetzbare Spezialisten zurückgreifen kann. So leisten Architekten, Ingenieure, Chemiker, Biologen, Ärzte, Vulkanologen usw. Einsätze in Bereichen wie Vorsorge, Rettung, Überleben und Wiederaufbau. Heute gehören dem SKH über 1500 Freiwillige an, 500 sind Aktive. Rund 150 bis 200 von ihnen sind jährlich in über 30 Ländern im Einsatz. Die Angehörigen stammen zu rund 70 Prozent aus der Deutschschweiz, zu 25 Prozent aus der Romandie, und 3 Prozent kommen aus der italienischen Schweiz

Was wissen Herr und Frau Schweizer über die humanitäre Hilfe ihres Landes? Sind es die spektakulären Aktionen der Rettungskette wie in Mexiko oder Eriwan, wo Erdbebenopfer aus den Trümmern geborgen werden, die ihre Aufmerksamkeit erregen? Oder sind es die Hunde bei ihrer fieberhaften Suche nach Überlebenden einer Katastrophe? Alles Aktionen, die immer aus einer Notsituation entstehen und deshalb von höchster Dringlichkeit sind, weshalb sich übrigens Charles Raedersdorf, Delegierter für humanitäre Hilfe und Chef Schweizerisches Katastrophenhilfekorps (SKH) gelegentlich als «erster Nothelfer der Schweiz» bezeichnet.

Die humanitäre Hilfe beinhaltet aber noch viel mehr. Weit weniger bekannt ist etwa, dass hinter den Kulissen rund 40 festangestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bern tätig sind. Sie sind es, die die Projekte und deren Durchführung im Feld bestimmen. Eine oft sehr delikate Wahl, geht es doch um den Einsatz öffentlicher Gelder. 22 Franken gibt die Schweiz pro Jahr und Kopf für die humanitäre Hilfe aus. Zusammengezählt eine Summe, die gerade mal 0,4 Prozent der Gesamtausgaben des Bundes ausmacht. Die Berner Mitarbeiter reden weiter ein Wort mit bei den Beschlüssen der humanitären Organisationen der UNO, in deren Exekutivausschüssen sie sitzen, oder wenn sie an den Versammlungen der Geldgeber teilnehmen. Und schliesslich sind sie es, welche Vorschläge zu den strategischen Linien der humanitären Aktionen der Schweiz einbringen.

### **Steigende Zahl der Konflikte**

Diese Richtlinien sind klar vorgegeben: Die humanitäre Hilfe interveniert, um Leben zu retten, um Opfern von Konflikten und den daraus entstehenden Krisen oder von Katastrophen zu helfen. Es sind kurzfristige, geographisch nicht festgelegte Aktionen. Trotzdem hat sich im Verlauf der Zeit – das SKH feiert heuer sein 25jähriges Bestehen (siehe Randnotiz) – einiges geändert. «Unsere erste Mission 1974 im Sahel dauerte sechs Monate, rund hundert Personen blieben vor Ort», führt Charles Raedersdorf aus. «Heute senden wir zwei oder drei Spezialisten ins Feld, die dort mit der lokalen Bevölkerung zusammenarbeiten.» Auch musste sich das SKH an

stark wachsende Bedürfnisse anpassen: Zwischen 1983 und 1993, genau zu der Zeit als das Budget des Bundes in die roten Zahlen geriet, stieg die Zahl der Konflikte von 39 auf 55, jene der Naturkatastrophen von 50 auf 130.

Vor allem aber muss die humanitäre Hilfe heute mehr denn je den internationalen Kontext beachten. Ohne Koordination keine Effizienz – so etwa könnte die Maxime dieses Instruments der schweizerischen Aussenpolitik lauten. Das bedingt eine dauernde Absprache namentlich mit den Regierungen der betroffenen Länder. Was nicht immer wie geplant funktioniert, wie eine frustrierende Erfahrung der Rettungskette im vergangenen Jahr zeigt. Die Helfer sassen schon angeschnallt in der startbereiten Maschine, um nach einem Erdbeben im Iran Hilfe zu leisten, mussten jedoch wieder aussteigen, weil die zuvor erteilte Bewilligung aus Teheran zurückgezogen worden war. Erst die Gespräche, die der Delegierte für humanitäre Hilfe im Iran mit Regierung und Hilfswerken führte, brachten Klarheit.

### **Verstärkt koordinieren**

Auch mit den Vertretern der Entwicklungszusammenarbeit können weitere Fortschritte erzielt werden. Antoine Droin, Generalsekretär von «Genève-Tiers Monde», einer auf Projekte der ländlichen Entwicklung, Erziehung, Umwelt und Gesundheit spezialisierten Nicht-Regierungsorganisation, spricht von fehlender Verbindung zwischen humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit. «Ich glaube, dass wir durch ein gemeinsames Nachdenken darüber die Situation besser einschätzen und damit in einem Land oder einer Region besser aufeinander abgestimmt arbeiten könnten», versichert er. Bei der humanitären Hilfe in Bern ist man etwas anderer Meinung. Laut Marco Ferrari, Stabschef der Abteilung Humanitäre Hilfe und SKH, wurden in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht, und die Entwicklung gehe in diesem Sinne weiter.

Die Koordination der humanitären Aktionen zu verstärken, bedeutet aber auch, die Rollen aller Betroffenen eindeutig zu definieren. «Die internationale humanitäre Hilfe ist in den letzten 25 Jahren eine richtige Industrie geworden», bedauert SKH-





Didier Ruef / Lookat

Chef Raedersdorf. «Unter gewissen ausländischen NGOs herrschen Konkurrenzverhältnisse, man kämpft um Gelder oder Missionen, die über den Rahmen der eigenen Spezialisierungen hinausgehen. Es wird immer schwieriger, sich eine Nische zu schaffen. Dabei sollten sich gerade in einer Zeit schwindender Finanzen alle auf ihr Mandat beschränken.»

### **Effizienz, Schnelligkeit, Solidarität**

Um all dies in geordnete Bahnen zu lenken, wurde 1992 eine Koordinationsstelle geschaffen. Die UNO-Abteilung für humanitäre Angelegenheiten, die Anfang dieses Jahres reorganisiert und in «Büro für die Koordination humanitärer Angelegenheiten» umbenannt worden ist (siehe Interview), ist mit dieser schwierigen Aufgabe betraut worden. «Wir erhoffen uns viel von dieser Reform und unternahmen einiges, um die internationalen Koordinationsaktivitäten des neuen Büros in Genf zusammenzufassen – und man hat auf uns gehört», versichert Marco Ferrari. «Im Feld sollte diese Restrukturierung zu einer klareren Definition der Rolle aller einzelnen und damit – durch Vermeiden von Überschneidungen – auch zu

einer Kostenreduktion führen.»

Das ganze auf die Beine zu stellen, braucht jedoch Zeit. «Und vor allem», fügt Marco Ferrari an, «müssen wir die Debatte aus unserem Kreis hinaustragen, damit alle am gleichen Strick ziehen, damit eine Regierung, wenn sie Sanktionen gegen ein Land ergreift, besser über die Auswirkungen dieses Schrittes auf die humanitären Aktionen nachdenkt, die sie in der gleichen Region durchführt.»

Inmitten dieser neuen Herausforderungen, zwischen dem guten Ruf von Effizienz, Schnelligkeit und Solidarität, den die humanitäre Hilfe des Bundes im In- und Ausland genießt, und der Notwendigkeit einer Einbindung vieler Unbekannten, geht sie auf das Jahr 2000 hin einen selbstkritischen Weg. Im Hinblick auf diese Zukunft spricht Charles Raedersdorf einen Wunsch aus: «Das Beste, was diesem Planeten geschehen könnte, wäre, dass es uns nicht mehr braucht.»

*(Aus dem Französischen)*

### **Zwei «Halbschwestern»**

Wie die Humanitäre Hilfe des Bundes gehören auch die Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit zur DEZA. Letztere engagieren sich jedoch in langfristigen Aktivitäten in Ländern des Südens und Ostens. Hierzu werden auch Programme internationaler Organisationen unterstützt. Im Gegensatz zu den Aktionen der humanitären Hilfe sind die Aktionen der Entwicklungszusammenarbeit mit dem Süden und Osten an bestimmte Bedingungen geknüpft, so an die Respektierung der Persönlichkeitsrechte oder die effiziente Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten.



# Der Hölle entron

Krieg und Hass zerstören nicht nur Häuser und Einrichtungen, sondern vor allem auch Menschen. Wer nicht mit dem Leben bezahlt, leidet psychisch – teilweise noch Jahre nach den schrecklichen Erlebnissen. Das war und ist im Fall des Genozids von 1994 in Ruanda nicht anders. Die humanitäre Hilfe ist deshalb auch im Bereich der Psychiatrie gefragt. Von Thomas Frey\*.

## Aufbau der Justiz

Die meisten internationalen Geber beginnen, Ruanda als normales armes Land zu betrachten, dessen Regierung für die Einhaltung internationaler Konventionen und für gute Rahmenbedingungen für die Entwicklungszusammenarbeit verantwortlich ist. Das Schweizer Programm ist daher neu ausgerichtet worden. Hauptziel: Der Aufbau einer Zivilgesellschaft sowie eines politischen Systems, das die Menschenrechte respektiert. Für dieses Programm sind jährliche Ausgaben um die 6 Millionen Franken vorgesehen. Hinzu kommt auch weiterhin humanitäre Hilfe.

Die politische Krise, die in Ruanda zum Völkermord geführt hatte, veranlasste 1994 die Schweiz, ihr Entwicklungsprogramm auf ein Minimum zu reduzieren. Seit Mitte 1994 hat die DEZA die Menschen in Ruanda und die Flüchtlinge in den Nachbarländern vor allem mit humanitärer Hilfe unterstützt.

Emilie und Francine sitzen sich gegenüber.

Emilie ist Psychiatriseschwester und knapp zwanzig Jahre alt. Sie hat als einzige ihrer Familie den Genozid von 1994 unter schrecklichen Umständen überlebt, sie ist Waise.

Francine ist eben der Hölle entronnen. Der Krieg im Osten von ex-Zaire hat sie wieder ausgespuckt. Sie muss um die zwölf Jahre alt sein. Sie weiss nichts von ihren Angehörigen, die im Sturm des Konfliktes auseinandergerissen wurden. Sind sie am Leben? Sind sie tot? Niemand kennt die Antwort... Francine ist, was man im humanitären Jargon ein unbegleitetes Kind nennt. Sie will im Vatikan beim Papst um Vergebung bitten gehen. Sie glaubt, so schrecklich viele Sünden begangen zu haben auf dieser Welt...

Im Hof spielen die Kinder Verstecken.

Emilie spricht als Erste. «Du erscheinst mir erstaunlich artig, willst du nicht mit den andern spielen gehen?»

«Ich kann mich doch unmöglich um all diese Kinder kümmern.»

«Aber du bist doch auch ein Kind!»

«Nein, ich bin einmal ein Kind gewesen... Man muss mit seinen Eltern leben, um ein Kind zu sein.»

Emilie und Francine sitzen sich gegenüber.

Sie ist Tutsi.

Sie ist Hutu.

Sie weinen alle beide...

## Referenzspital Ndera

Diese Situation ist von einem schweizerischen Projektmitarbeiter in der psychiatrischen Klinik von Ndera, ausserhalb von Kigali, aufgezeichnet worden. Ndera war vor 1994 das psychiatrische Referenzspital für ganz Ruanda. Während des Genozids war es Schauplatz unbeschreiblicher Szenen. Dabei wurde nicht nur die Einrichtung geplündert und zerstört, sondern vor allem das gesamte Personal beseitigt. Die einen wurden ermordet, die anderen flüchteten ins Ausland. Dies ist wiederum eine typische Situation für das heutige Ruanda: Die «Ereignisse» haben weniger Schaden an der Infrastruktur, als an der sozialen Struktur und den menschlichen Ressourcen angerichtet. Deshalb ist der Bedarf gerade im Bereich der Psychiatrie in Ruanda besonders gross. Jahre von Krieg und Hass kulminierten im Genozid von 1994 und dem nachfolgenden Exodus eines grossen Teils der Bevölkerung. Kein Ruander, keine Ruanderin ist davon nicht mindestens indirekt betroffen worden. Um zum Wiederaufbau des ruandischen Psychiatriewesens beizutragen, hat das Schweizerische Katastrophenhilfekorps (SKH) in Zusammenarbeit mit den Genfer Universitätsspitalern im Herbst 1996 ein zwei Jahre dauerndes Ausbildungsprogramm begonnen. Projektleiter ist ein ruandischer Psychiater, der in Genf studiert und jahrelang praktiziert hat. Sein Mitarbeiter ist ein schweizerischer Psychiatrie-



## Humanitäre Hilfe

pfleger mit langjähriger Erfahrung in der Ausbildung.

Im Rahmen dieses Programms soll in Form von «On-the-job-training» im ersten Jahr das Personal von Ndera auf ein gutes fachliches Niveau gebracht werden. Danach werden während zehn Monaten jeweils sechs Krankenschwestern und -pfleger aus den 34 Distriktspitälern einen einmonatigen Psychiatriekurs in Ndera besuchen. In der letzten Phase des Programms wird eine Equipe aus Ndera in allen Distriktspitälern das neu gewonnene psychiatrische Fachniveau prüfen und nötigenfalls komplettieren. Damit wird den Zielsetzungen der neuen Gesund-

heitspolitik Ruandas entsprochen, indem die Dezentralisierung der medizinischen Versorgung verstärkt wird.

*\*Der Autor ist Koordinator humanitäre Hilfe und SKH in Kigali*

# nen... und dann?



Marco Camerini

8

9



L. Bianco

#### Internationale Karriere

Martin Griffiths wurde 1951 in Colombo geboren. Er hatte in mehreren NGOs wie auch in den Vereinten Nationen Führungsstellen inne, half beim Aufbau der humanitären Hilfe auf allen Ebenen mit - von der Verteilung von Hilfsgütern vor Ort bis zur Ausarbeitung von Strategien. Martin Griffiths diplomierte in Philosophie, Religion sowie orientalischen und afrikanischen Studien an den Universitäten von Sussex und London. Ausserdem hat er für den diplomatischen Dienst Grossbritanniens in Südafrika und in London gearbeitet.

Der Brite Martin Griffiths war bis 1997 drei Jahre lang Direktor der damaligen Abteilung der Vereinten Nationen für humanitäre Angelegenheiten (DHA) in Genf. Seit Anfang Jahr steht er am UNO-Hauptsitz in New York Sergio de Mello zur Seite, dem neuen Leiter der reorganisierten und in «Büro für die Koordination humanitärer Angelegenheiten (OCHA)» umbenannten Abteilung. Als früherer Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) nimmt Martin Griffiths kein Blatt vor den Mund, um daran zu erinnern, dass die Tragweite der humanitären Aktivitäten von der Teilnahme aller Kreise abhängt, einschliesslich Politik und Wirtschaft - in Zukunft noch stärker als bisher. Interview: Varuna Singh.

# «...für Skrupellose einiges zu holen...»

**«Eine Welt»:** Die DHA wurde geschaffen, um die internationale humanitäre Arbeit der UNO-Unterorganisationen, der NGOs und der Regierungen zu koordinieren. Warum hat die internationale Gemeinschaft eine solche Organisation erst 1992 auf die Beine gestellt?

Martin Griffiths: Als 1991 nach dem Golfkrieg die kurdische Bevölkerung im Nordirak humanitäre Hilfe in grossem Umfang erhielt, trat die Notwendigkeit einer Koordinierung ganz krass zutage. Diese Lücken hatten sich allerdings bereits Mitte der 80er-Jahre gezeigt, zum Beispiel in Äthiopien. Erst nach Irak aber war der politische Wille vorhanden, eine Koordinationsstelle zu schaffen.

#### Wo liegen deren Hauptaktivitäten?

Ich muss vorausschicken, dass es uns nicht leicht fiel, unsere Rolle zu definieren. Neben Koordinierungsaufgaben waren wir früher für Arbeiten im Feld zuständig, zum Beispiel für die Minenräumung. Wegen dieser Doppelfunktion wurden wir als zu «operationell» kritisiert. Seit Januar 1998 konzentrieren wir uns deshalb auf drei Bereiche: Koordination, Entwicklung der humanitären Politik und Verteidigung der Ziele dieser Politik. Diese Aufgabe liegt uns natürlich besonders am Herzen. Denn die Probleme, welche den guten Ablauf der

humanitären Aktionen verhindern, hängen mehr mit dem Kontext - fehlende Sicherheit, Nichtrespektierung der Menschenrechte oder eine den Operationen feindlich eingestellte nationale Politik - als mit technischen Hindernissen zusammen.

#### Was hat die DHA in fünf Jahren konkret erreicht?

Unsere Rolle als Koordinatorin wird heute besser wahrgenommen, auch wenn sie von den unabhängigen Unterorganisationen, die manchmal Mühe haben, nicht mehr allein zuständig zu sein, nach wie vor nur unwillig akzeptiert wird. Die Finanzierungsappelle sind heute abgestimmt, auch besteht ein besserer Konsens über den einzuschlagenden Weg.

**Das scheint aber, wie das Beispiel Ruanda zeigt, noch nicht immer zu funktionieren. Hunderte von NGOs kamen aufs Mal an, und die Koordination der Aktivitäten brauchte viel Zeit.**

Die NGOs haben ihren eigenen Auftrag und sind keine Befehlsempfänger der UNO. Wir können eine Vermittlerrolle spielen, können ihnen aber nicht verbieten, sich an einen Konfliktort zu begeben. Solche Situationen können also durchaus wieder auftreten. Vor allem - das streiten wir nicht ab - wenn Geschäfte gemacht werden können. Die hu-



manitäre Hilfe ist ein Bereich, in dem für Skrupellose einiges zu holen ist, und durch Medien breit abgedeckte Krisen lassen viele Spendengelder fließen. Immerhin konnte im Fall Kivu - an der Ostgrenze Ruandas - 1996 und 1997 eine bessere Koordination zwischen den UNO-Unterorganisationen und den NGOs vor Ort festgestellt werden. Es wurden also Fortschritte gemacht.

**In Sachen internationale Zusammenarbeit ist die Schweiz ein Spezialfall. Sie gehört zwar nicht der UNO an, sitzt aber dennoch in den Exekutivräten mehrerer UNO-Organisationen. Wie ist die Zusammenarbeit mit der schweizerischen humanitären Hilfe?**

Die Schweiz ist, genau wie die anderen Regierungen, eine gleichwertige Partnerin, nicht nur finanziell. Wir arbeiten eng mit dem Schweizerischen Katastrophenhilfekorps (SKH) zusammen, das in diesem Bereich zu den besten Organisationen der Welt zählt, und deren Angehörige für uns arbeiten. Im weiteren hat sich die Schweiz wirklich stark für die Koordination humanitärer Aktivitäten auf internationaler Ebene engagiert. Ein Resultat dieser Anstrengungen ist namentlich die Schaffung von Netzwerken wie die Internationale Konsultativgruppe für Suche und Rettung (INSARAG). Diese steht übrigens seit ihrer Schaffung 1991 unter der Leitung von Toni Frisch vom SKH.

**Verkommt die humanitäre Hilfe in einigen Gegenden der Welt nicht zum Placebo, wenn die internationale Gemeinschaft zögert oder keine politischen Entscheide trifft?**

Das trifft tatsächlich zu. In der Politik sollte man lernen, die Ursachen anstatt die Symptome zu bekämpfen. Humanitäre Aktivitäten werden oft wegen fehlender politischer Stellungnahmen nötig, denn die Verschlechterung einer Situation kann zu einem Konflikt führen, welcher dann eine humanitäre Aktion nötig macht. Ich mache mir ziemliche Sorgen über diesen Mangel an Aufmerksamkeit für die politischen Probleme einer Region.

**Wie sieht die Zukunft der internationalen humanitären Hilfe aus?**

Ich befürchte, dass sie trotz gesteigerter Effizienz oft unter Umständen intervenieren muss, die ihre Wirkung schwächen. Die Aktionen müssen deshalb ausserhalb der «humanitären Gemeinschaft» mit den politischen oder wirtschaftlichen Akteuren diskutiert werden. Ich denke da zum Beispiel an die Erdölgesellschaften, die in Angola bestimmend sind. Mit anderen Worten: Ein Dialog auf viel breiterer Ebene ist unabdingbar.

*(Aus dem Französischen)*



J.-C. Coutasse / L'Objectif

**Geissel von morgen**  
Naturkatastrophen sind zwar für die Medien weniger interessant als zahlreiche andere Konflikte, zeitigen aber trotzdem wirtschaftlich und sozial ebenso schädliche, wenn nicht gar schlimmere Auswirkungen auf ganze Regionen. Markierten die Hungersnöte die 80er-Jahre und die Konflikte die 90er-Jahre, so glaubt Martin Griffiths, dass zu Beginn des nächsten Jahrtausends die Naturkatastrophen die grosse Bedrohung darstellen werden. Die humanitären Organisationen bereiten sich bereits darauf vor.

10

11



Siti Pictures

**Militärische und zivile Zusammenarbeit**

1996 schuf die DHA eine Einheit, welche für den Einsatz der Ressourcen des Militärs und des Zivilschutzes verantwortlich ist (MCDU). Dieses Zentrum hat die Aufgabe, den Einsatz von Ressourcen der Armee oder des Zivilschutzes durch die UNO und andere humanitäre Organisationen oder Regierungen zu erleichtern. Ihm gehören Armee-Offiziere und UNO-Personal an; es kann zum Beispiel für Materialtransporte oder zum Brückenbau hinzugezogen werden, hat aber in Friedenszeiten keine Unterhaltsarbeiten zu leisten.

# Zurück in die Zukunft



Béatrice Künzi



Der Wiederaufbau von Osojnik machte in Kroatien Schule. Nicht nur wurden unter Leitung von SKH-Fachleuten drei weitere Dörfer wiederaufgebaut. «Mittlerweile», so der Kroat Pavo Handabaka, ehemaliger lokaler Flüchtlingsbetreuer in Dubrovnik und Osojnik-Projektleiter, «laufen über 100 Wiederaufbau-Projekte in ganz Kroatien mit anderen Geberländern und Hilfsorganisationen. Dabei gelten jeweils das Preis-Leistungs-Verhältnis – durchschnittlich 15000 Franken kostete der Wiederaufbau der 97 Häuser –, der Einbezug lokaler Ressourcen und der Zeitrahmen, in dem Osojnik wieder aufgebaut wurde, als Referenz.»

Oft wird die humanitäre Hilfe einzig und allein mit kurzfristigem Einsatz nach einem Katastrophenereignis gleich gesetzt. Ihre Wirkung ist aber durchaus langfristig, wie das Beispiel des kroatischen Bergdorfs Osojnik beweist. Dessen Bewohner und Bewohnerinnen bauten ihr Dorf mit humanitärer Hilfe aus der Schweiz wieder auf und gewannen dadurch etwas zurück, das mit Geld nicht aufgewogen werden kann. Von Beat Felber.

Träge liegt das Dorf in der warmen Nachmittags-sonne. Mehrere verstreute Weiler zu je vier bis fünf Häusern schmiegen sich an die kargen, steinigen Bergwände. Irgendwo in der Mitte steht eine Kirche, daneben ein Kleinstladen und einen Steinwurf entfernt die Dorfschule mit ihren zwei Schulzimmern. Im Schatten von stacheligen Sträuchern blöken ein paar Schafe, meckern ein paar Geissen. Damit hat's sich. Das ist Osojnik.

Obwohl nur gerade ein Dutzend Kilometer vom berühmten Dubrovnik mit seiner UNESCO-geschützten Altstadt entfernt, ist hier oben auf 670 Metern über Meer vom Reichtum der «Stadt unten am Meer», wie die Dorfbewohner sagen, nichts zu spüren. Nicht einmal die dalmatinische Küste ist zu sehen. Mit Schafskäse, Geissenmilch, ein bisschen Vieh, Feigen und vor allem Gemüse, das sie dem steinigen, trockenen Boden in geduldiger Arbeit abringen, besorgen sich die allermeisten der hier lebenden 360 Einwohnerinnen und Einwohner die tägliche Nahrung. Denn der Verdienst, den sie in Dubrovnik bei ihrer Arbeit verdienen, reicht nicht zum Leben. Auf rund 500 Franken pro Monat beläuft sich im Moment ein Durchschnittslohn in der Region.

## Grosse Hoffnung, zerstörter Glaube

«Doch trotz hartem Leben», sagt die 38jährige Marina Burin und schaut auf ihre arbeitsgewohnten Hände, «bin ich und meine Familie um jeden Tag froh, den wir seit dem 26. Mai 1992 in Osojnik verbringen dürfen. Besonders meine beiden Kinder Josipa und Pero litten sehr unter dem Krieg und wollten unbedingt wieder zurück.» Das Datum kennt sie auswendig wie dasjenige ihres Geburtstages. Es hat sich unauslöschlich in ihr aller Ge-

dächtnis eingebrannt, ist es doch der Tag, an dem ihr Dorf nach sieben langen Monaten des Kriegs, der Gewehrsalven und Granatdetonationen, befreit wurde.

«Als wir aus unserem unfreiwilligen Exil in Dubrovnik zum ersten Mal wieder hierher kamen», erzählt Marina Burin, «war von unserem Dorf nichts mehr vorhanden. Praktisch alle Wohnhäuser samt Kirche und Schule wurden bis zu den Grundmauern niedergebrannt.» Von den ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern des Dorfes, sie wurden während dem Krieg notdürftig in Hotels und Privathäusern in Dubrovnik untergebracht, mochte angesichts des Desasters zu dieser Zeit niemand mehr an eine mögliche Rückkehr glauben.

«Aber wo sollten wir hin», sagt der Dorfvorsteher Mato Violic, «die meisten Einwohner verbrachten ihr ganzes Leben in diesem Dorf. Doch dann war unser ganzes Hab und Gut weg, das Vieh verschwunden, die Häuser niedergebrannt. Die Hoffnung auf eine Rückkehr hatten wir zwar noch, doch daran glauben konnten wir nicht. Und dennoch hatten wir Glück im Unglück.»

## Unmögliches vergessen

Seit 1994 leben alle Familien wieder im Dorf, was die neuen, in der Sonne hell leuchtenden rotbraunen Dächer weitherum bezeugen. Überall wird zwar noch in jeder freien Minute an den Häusern gearbeitet. Doch alle haben ein Dach, Türen, Fenster, Heizung und Elektrizität. Ermöglicht hatte dies ein 1,9-Millionen-Kredit des Bundes, mit dem unter Leitung von Baufachleuten des Schweizerischen Katastrophenhilfekorps (SKH) ein Rohbaukonzept zur Instandstellung der Wohnhäuser verwirklicht wurde.





Thomas Kern / Lookat

Insbesondere wurden Dächer, Böden, Fenster und Türen wieder hergestellt, um den Bewohnern wintersichere Häuser mit Wasser und Strom zur Verfügung zu stellen. Der Innenausbau war Sache der Bewohner, wofür sie vom kroatischen Staat mit Darlehen unterstützt wurden. «Für uns alle war die Hilfe aus der Schweiz wie ein Motor, der uns den Mut gab, wieder an eine Zukunft in Osijek zu glauben», sagt Mato Volic rückblickend. Nach Monaten eifrigen Bauens und der Wiederherstellung wurde im Herbst 1994 das Dorf offiziell wieder eingeweiht.

Seit damals hat sich in Osijek das Leben wieder eingependelt. «Ein einigermaßen normales Leben», wie Marina Burin sagt, «denn so wie früher wird es nie

mehr sein.» Der Krieg bleibt in den Köpfen der Menschen omnipräsent. Und sollten sie ihn trotzdem mal für kurze Zeit vergessen, erinnern die notdürftig verputzten Einschusslöcher an den Wänden, die immer noch sichtbaren Rauchspuren über den Türen und Fenstern oder einzelne nackte Mauern von Häusern, die nicht wieder aufgebaut wurden, sie unausweichlich daran.

«Vergessen können und wollen wir nicht», sagt Marina Burin, «doch ich denke, dass wir durch die auswärtige Hilfe und den Wiederaufbau etwas vom Kostbarsten zurück erhielten, was der Mensch überhaupt kennt, nämlich der Glaube an eine lebenswerte Zukunft und – vor allem – eine Heimat.»

12

13

Ana Feric / Lookat



# Ura - verlo



## Karma Ura

wurde im abgelegenen Bergdorf Ura in Bhutans Provinz Bumthang geboren. Als einer der wenigen aus seinem Dorf besuchte er die Yangchenphug-High-School in Thimphu und das Kanglung-Junior-College in Ost-Bhutan. Während seines Geschichtsstudiums in Delhi erhielt er das JCRT Third World Stipendium vom Magdalen College in Oxford, wo er in der Folge Politik, Philosophie und Wirtschaft studierte. An der Universität von Edinburgh doktorierte der junge Bhutaner in Wirtschaft, seit 1989 arbeitet er in Bhutan beim Ministerium für Planung. Karma Ura hat verschiedene Artikel und Bücher verfasst, unter anderem die historische Novelle «The Hero with a Thousand Eyes».

Die Schönheit des Tals war stets beeinträchtigt durch seine Kargheit. Im Winter hatte es von nichts genug. Auf der Suche nach Futter kratzten die Hennen tiefe Löcher in den Boden, Tiere durchstöberten hungrig die eiskalten Böschungen. Abends drängten sich die Menschen ums Feuer: Männer nähten Kleider und flickten Werkzeug, Frauen spinnen Wolle im flackernden Licht des harzigen Holzes. Die Alten, tief in Decken gehüllt, murmelten Mantras (religiöse Formeln) in einer dunklen Ecke des Hauses.

Das Dorf lebte von der Landwirtschaft. Jede Familie hatte von allem ein wenig: Schafe, Vögel, Pferde, Yaks und Kühe. Kinder hüteten die Tiere und sammelten Feuerholz. Man pflanzte Weizen, Buchweizen und Gemüse. Die Leute arbeiteten auf magerem Boden, eine rückenbrechende Arbeit. Doch trotz grimmiger Anstrengungen waren Nahrungsmittel immer wieder knapp. Die Dorfbewohner borgten einander Mehl, Salz oder Chili und lebten so in gegenseitiger Abhängigkeit.

Das Dorf wurde von der Festung von Jakar aus regiert, wo der Distriktgouverneur mit seinem kleinen Kreis von Bediensteten lebte. Die Steuern waren hoch, und die Fronarbeit allzu häufig. Meist trugen die Leute geflickte Kleider. Doch einmal im Jahr, für das Dorffest, wurden die Lumpen abgelegt, und man zeigte sich in rohseidenen Gewändern. An diesem Fest erwachte die pubertierende Jugend zur Sexualität. Die jungen Leute flirteten rund um die Tempelanlagen, sie neckten sich, sangen und tanzten.

## Grosse Reise zu Seife, Salz und Kleidern

Alle paar Jahre reisten ein paar Dorfbewohner bis zu den indischen Grenzstädten, um Seife, Salz und Kleider zu beschaffen. Die Leute heirateten weder Auswärtige, noch liessen sie sich weit vom Dorf nieder. Nachrichten, ob geschrieben oder mündlich, wurden via Reisende, die durchs Dorf kamen, weiter verbreitet. Ein durchschnittlicher Bauer kannte gerade die umliegenden Distrikte.

So war es vor fast 25 Jahren. Dass sich die Zeiten so radikal verändern würden, konnte sich niemand vorstellen. Die meisten meiner Freunde dachten, die Zukunft werde so sein wie die Vergangenheit, und sahen keine Veranlassung, ihre Ausbildung fortzusetzen. Sie flogen von der Dorfschule, die damals Schwierigkeiten hatte, Schüler zu finden. Heute wollen über 80 Prozent der Kinder zur Schule - die Dorfschule musste erweitert werden. Eltern realisieren, wie wertvoll eine Ausbildung für Beruf und finanziellen Erfolg ist.

Heute gibt es viele neue Annehmlichkeiten im Dorf. Das Spital ist im nächsten Tal, in Ura selber haben wir eine Basis-Gesundheitsstation, wo man Verhütungsmittel erhält und wo beängstigende Aids-Plakate hängen. In der Umgebung des Dorfes sind neue Läden entstanden. Ein Generator sorgt in der Nacht

für Licht und verlängert so die Tage. Öfen, die weniger Rauch entwickeln, wurden gebaut. Neben jedem Haus gibt es einen Wasserhahn.

Wir haben eine Autostrasse, selten trägt heute jemand mehr Waren auf dem Rücken. Von der einzigen Telefonlinie im Tal kann man jeden Ort in ganz Europa anrufen. Viele Leute aus dem Dorf sind auf Pilgerreisen nach Indien gereist, manche sogar weiter. Fremde sind nichts Unbekanntes mehr. In wachsenden Horden kommen Touristen durchs Dorf. Sie machen die Einheimischen glauben, dass die Leute anderswo sehr reich seien und dass das Leben im Heimatland der Touristen viel gefreuter sei. Manche Familien besitzen so begehrte Artikel wie Videorekorder, Radios, Schweizer Schuhe oder einen Kühlschrank. Ein paar wenige haben Lastwagen oder Toyotas, die sie aber abbezahlen müssen.

## In Vorwegnahme der Zukunft

Auch die Landwirtschaft hat sich verändert. Zuchtvieh grasst auf Kleewiesen rund ums Dorf. Im Dorf hält man sich Brown-Swiss-Zuchtbullen und Haflinger-Zuchthengste. Marino-Schafe wurden aus Australien eingeführt, um die Erträge der lokalen Rassen zu verbessern. Doch die Bauern können ihre Felder nicht wirkungsvoll vor den Wildschweinen schützen, die vom sich ausbreitenden Wald profitieren. Denn rund ums Dorf wächst der Wald, dank strenger Umweltpolitik - gleichzeitig gibt es aber weniger offene Weiden.

Ein Entwicklungskomitee, bestehend aus gewählten Mitgliedern, trifft sich regelmässig, um die Angelegenheiten von allgemeinem Interesse zu beraten. Die Leute aus dem Dorf engagieren sich auch in anderen Komitees, die sich um den Tempel kümmern, um den Generator, die Rituale und Feste im Tempel und in der Schule. Doch es gibt Dinge, die kein Komitee lösen kann. Kürzlich war das ganze Dorf in einen schrecklichen Streit verwickelt. Bisher hatte man hier Bestechlichkeit kaum gekannt, nun scheint sie durch hinterhältige Manipulation ausgelöst worden zu sein.

Im Herbst 1997 hatte das Dorf die Ehre, Seine Majestät, den König, zu empfangen. Wie ganz Bhutan, hat er in seiner 25jährigen Regierungszeit auch diese Region in ein blühendes Tal verwandelt. Doch manche jungen Leute erwarten noch mehr Annehmlichkeiten von der nächsten Entwicklungsstufe. Sie leben in Vorwegnahme der Zukunft. Die älteren Dorfbewohner hingegen denken, dass genug geboten worden sei und dass heute jeder gut lebe. Sie sind der Meinung, dass nun Kultur und Glauben an der Reihe wären. Die ambitionöse und materialistisch gesinnte Jugend aber denkt, sie lebten noch immer im Dämmerlicht der Vergangenheit.

(Aus dem Englischen)



Bhutan

# rene Unschuld



14

15

# Schatten im

Die Zeiten des friedlichen Schlafes in Druk Yul - dem Land des Feuerdrachens, wie Bhutan in der einheimischen Sprache heisst - sind endgültig vorbei. Der Versuch, einen sanften Weg vom Mittelalter in die Moderne zu gehen, hinterlässt einen unguuten Nachgeschmack. Von Gabriela Neuhaus.



Keystone

«Es ist ein Land der Schönheit, des Lächelns, manchmal der Extreme und vor allem der Paradoxe. Entwickelt und traditionell zugleich, lässt es die Moderne nur ein, wenn es deren Auswirkungen verarbeiten kann. Kann es wohl noch lange den Angriffen der überentwickelten Welt widerstehen, den Sirenen des internationalen Tourismus auf der Suche nach neuen Paradiesen, die er kolonisieren und zerstören kann, oder wird es seine Seele verlieren? Wer das Privileg hatte, Bhutan zu sehen, wünscht dem Land eine langsame, nachhaltige, ausgeglichene Entwicklung, eine Entwicklung, die auf die Bevölkerung Rücksicht nimmt.»

Alt-Bundesrat **René Felber** war von Dezember 1987 bis März 1993 Chef des eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA). Als Aussenminister war er auch verantwortlich für die Entwicklungszusammenarbeit – ein Interesse, das ihn ständig begleitet hat. Nach seiner frühzeitigen Pensionierung besuchte er Bhutan.

Wenn ein Bhutaner über sein Land etwas erzählen soll, greift er am liebsten auf alte Geschichten zurück. Auf die Geschichte von Shabdung Ngawang Namgyal, zum Beispiel. Er war der Gründervater Bhutans und hat dem Bergvolk im 17. Jahrhundert den Frieden gebracht. Einen Frieden, so erscheint es auf den ersten Blick, der sich bis heute gehalten hat. Oder sind wir, mit der Druk Air von Kathmandu her kommend, tatsächlich ins 17. Jahrhundert zurück gereist? Der Flugplatz ist klein, und Paro ein besseres Dorf: Die Häuser alle im traditionellen Stil gebaut, auf den Dächern rot leuchtend die zum Trocknen ausgelegten Chilischoten. Ein Bild, das sich durch das ganze Land zieht. Ausserhalb der grösseren Agglomerationen wird die Szenerie noch archaischer: Die steile Gebirgsstrasse führt durch weitgehend unbewohnte Gegenden, am Horizont erahnt man die majestätischen Gipfel des Himalayas. Am Strassenrand ab und zu Häuser, Bauern und Bäuerinnen auf dem Feld, weidende Yaks und Kühe. Ganz abzuheben droht der Besucher, wenn er die Wanderung zu einem der Klöster in den Bergen auf sich nimmt. Dort, in der Abgeschiedenheit, scheinbar ausserhalb von Raum und Zeit, bimmeln monoton die hellen Glocken zu Buddhas Ehren, ruhelos treiben Wind und Wasser die Gebetsmühlen an, Gebetsfahnen wehen im Wind. Hier ist Bhutan das vielgepriesene Shangri-La, das letzte Paradies auf Erden.

## Der Druck der Entwicklung

Doch auch in Bhutan zeigt sich schnell, dass solch irdische Paradiese den Träumen des Reisenden entstammen – und nicht in Ewigkeit Bestand haben. Obschon die Menschen hier in bester buddhistischer Tradition ihrem Land und ihrer Umwelt Sorge tragen, sind sie froh um die Wasserpumpen, die medizinische Versorgung und die Schulhäuser, die ihnen die Entwicklung der letzten Jahre gebracht hat. Der Fortschritt hat aber auch seine Kehrseite. Die alte Bäuerin Dijen in der Provinz Bumthang zum Beispiel erzählt, wie viel einfacher ihr Leben geworden sei – Salz und andere Waren gebe es heute überall zu kaufen, der Boden würde dank der neuen landwirtschaftlichen Errungenschaften mehr hergeben, und demnächst werde auch ihr Haus einen Wasseranschluss erhal-

ten. Ihre Kinder aber sind alle weggezogen, in die Stadt – in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die Widersprüche, mit denen das kleine Land in den Bergen zu kämpfen hat, sind krass. Bhutan soll sorgfältig und kontrolliert vom Mittelalter in die Moderne geführt werden, dies der Anspruch von König und Regierung. Dabei ist man darauf bedacht, die Chance der «Spätzünder» zu nutzen und aus den Fehlern, die in Nachbarstaaten wie Nepal und Indien gemacht worden sind, zu lernen. Für diese Aufgabe hat Bhutan viele Partner gefunden, denn Bhutan ist ein Traumland für die Entwicklungszusammenarbeit: Statt die Sünden der Vergangenheit flicken zu müssen, kann hier auf einem weitgehend unberührten Flecken Erde

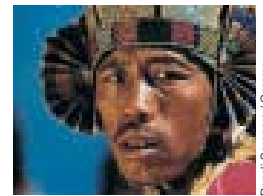


Bernini/Sampers / Gamma

noch an der Zukunft gebaut werden. Dies hat in den letzten Jahren Geld aus zahlreichen Geberländern fließen lassen, möglicherweise zuviel Geld für die angestrebte kontrollierte und sanfte Entwicklung.

Seit der ersten Öffnung des Landes 1961 wird mit Hilfe von Fünfjahresplänen an der Entwicklung Bhutans gearbeitet. Ein gutes Beispiel ist die Holzwirtschaft: Bis heute prägen Bäume und Wälder das Landschaftsbild in ganz Buthan. Die Vielfalt reicht vom tropischen Regenwald in den Tälern des Südens bis zu den Hochgebirgswäldern auf über 3000 Metern. Diesem ökologischen Reichtum werde durch eine strenge Gesetzgebung Rechnung getragen, damit auch in Zukunft, so Planungsminister Chenkyab Dorji,

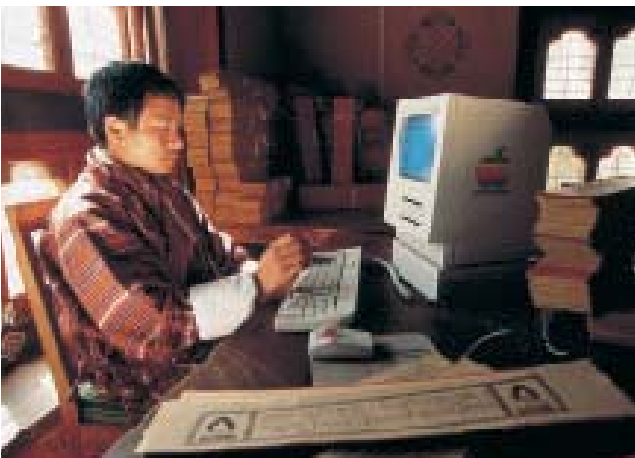
# Paradies



Bernell-Sampers / Gamma

der Waldbestand nie unter 60 Prozent der Gesamtfläche Bhutans falle. Bis heute hat das funktioniert. Doch der Druck auf die Wälder nimmt zu: Die Nachfrage nach Holz, vor allem in Indien, lässt die Preise in die Höhe schnellen. Eine Verlockung, der man noch nicht verfallen ist. Bis anhin gab es in Bhutan denn auch kaum Korruption; damit das auch künftig so bleibt, unterstützt die Schweiz das Finanzministerium in der Ausbildung von Revisoren. Ein weiteres Exportgut, von dem man sich viel Geld erhofft, ist Elektrizität. Auch danach besteht eine enorme Nachfrage im südlichen Nachbarland. In Bhutan wird denn auch der Ausbau der Wasserkraft, die hier ein grosses Potential besitzt, mit internationaler Hilfe vorangetrieben. Vom Standpunkt der Wirtschaftsentwicklung her gesehen eine gute Perspektive, doch mit der unberührten Natur im «letzten Paradies» wird es damit wohl bald ein Ende haben.

Wie unmöglich es ist, die Moderne nur gefiltert in ein Land hinein zu lassen, zeigen auch die Versuche der Regierung, mittels Gesetzen die Kultur



Bernell-Sampers / Gamma

zu schützen. 1989 zum Beispiel wurde vom Staat verordnet, dass alle Bhutaner und Bhutanerinnen in der Öffentlichkeit die traditionelle Nationalkleidung tragen müssen: Männer einen knielangen Gehrock, den Gho, Frauen die knöchellange Khira. Vor allem Jugendliche tun sich schwer mit dieser Vorschrift. Obschon abgelegt, leben sie nicht abgeschnitten vom Rest der Welt, an dem sie gerne teilhaben würden. Der Widerstand gegen so verordneten Traditionalismus äussert sich bis heute bloss in bunten Sportsocken und Reebok-Turnschuhen, die unter Gho und Khira hervorleuchten. Ob sich mit solchen Massnahmen allerdings Bhutans Kultur tatsächlich bewahren lässt, ist mehr als fraglich.

Noch fragwürdiger sind die Methoden der Regierung zur Bewahrung der bhutanischen Kultur, wenn es um die Bevölkerungspolitik geht: Der Drupka-Stamm versteht sich als der eigentliche Träger der bhutanischen Tradition: Der König ist ein Drupka, und die meisten politischen und wirtschaftlichen Machträger sind Drupkas. Diese holten aber bereits vor mehr als hundert Jahren nepalische Arbeiter, die sich vor allem in Südbhutan ansiedelten und das Land urbar machten. Mit dem Bevölkerungsdruck in Indien und Nepal drängten immer mehr Leute als Fremdarbeiter nach Bhutan und kehrten nicht mehr in ihr Land zurück. Dies veranlasste die bhutanische Regierung Ende der 80er Jahre zum Erlass eines Gesetzes, wonach alle Nepali, die nach 1958 eingewandert sind, das Land verlassen mussten.

## Diskriminierte Nepalis

Vor allem im Süden setzte in der Folge eine Massenflucht ein. Heute leben schätzungsweise 91000 Flüchtlinge in Lagern in Nepal – viele von ihnen besaßen ursprünglich die bhutanische Staatsbürgerschaft, den meisten wird sie von der Regierung aberkannt. Das Problem ist seit Jahren Gegenstand von Verhandlungen zwischen Nepal und Bhutan, eine Lösung ist nicht in Sicht.

In Bhutan selber werden Leute nepalischer Abstammung zunehmend diskriminiert. 1988 wurde Dzonka zur einzigen offiziellen Landessprache erklärt, in den Schulen werden nur noch Dzonka und Englisch unterrichtet, kein Nepali mehr – immerhin die Muttersprache der Hälfte der Bevölkerung. Die bhutanischen Machthaber begründen solche Schritte mit der Sorge um die Bewahrung der «bhutanischen Identität». Ob solche Politik im Sinn des Gründervaters Shabdung Ngawang Namgyal ist und ob so das Ziel, eine alte Kultur in die Moderne zu überführen, erreicht werden kann, ist allerdings mehr als fraglich – und fragwürdig.

## Zahlen und Fakten

**Name** Druk Yul  
**Staatsform** Monarchie  
**Hauptstadt** Thimpu  
**Fläche** 47'000 km<sup>2</sup>

**Bevölkerung**  
697'000 laut off. Angaben 1994, 1,7 Millionen laut Schätzung UNDP; 2 Volksgruppen: Drupkas - Nordbhutaner, ursprünglich aus Tibet; Nepali, v.a. im Süden (Anteil an Bev. zw. 48%-52%)

**Staatsprache**  
Dzongkha, Handelssprache; Englisch; Nepali wird nicht mehr unterrichtet

**Staatsreligion**  
Mahayana-Buddhismus tibetischer Prägung; Hinduismus ist die zweite anerkannte Religion

**Wachstumsrate Bev.** 3,1%  
**Kindersterblichkeit** 19,3% (1994)

**Lebenserwartung**  
Frauen 53,2 Jahre, Männer 49,8 Jahre

**Analphabetismus** 39%

**Ärztliche Versorgung**  
pro 6000 Einwohner 1 Arzt

**Wirtschaftswachstum** 5,1% (1994)

**Erwerbstätigkeit pro Sektor:**  
Landwirtschaft 93%  
Industrie und Gewerbe 2%  
Dienstleistungen 5%

**Wichtigste Exportgüter:**  
Elektrizität, Mineralien, Holz, Holz- und Agrarprodukte



## Genbank für die Welt

«Wir haben das Glück, dass die moderne Zivilisation in Bhutan erst jetzt Einzug hält, so können wir noch schützen und aus den Fehlern anderer lernen. Eines Tages werden wir der Welt eine Genbank zur Verfügung stellen für ungezählte Baumarten, für eine Flora und Fauna, die zu einem grossen Teil noch gar nicht erforscht ist.»

Chenkyab Dorji,  
Planungsminister Bhutan



## Schweiz und Bhutan: Von der Privathilfe zur Entwicklungszusammenarbeit



Iris Krebs

### Das Ding im Alltag Bangchung, das bhutanische Tupper Wear

Bhutan, das Ursprungsland des Tupper Wear? Was bei uns der Inbegriff des praktischen Plastikbehälters ist, besteht dort aus feinem Bambusgeflecht. Obschon Gebrauchsgegenstand und in jedem Haushalt anzutreffen, ist jedes Bangchung ein kunstvolles Unikat. Absolut vergleichbar ist der Verwendungszweck der Deckelkörbe, die dicht abschliessen: Aufbewahren von Lebensmitteln, transportieren von Proviant - und unterwegs dienen die einzelnen Korbteile auch als Teller.

Anfangen hatte das schweizerische Engagement in Bhutan bereits in den 50er und anfangs der 60er Jahre, basierend auf einer persönlichen Freundschaft des Zürcher Geschäftsmanns Fritz von Schulthess mit dem bhutanischen Königshaus. 1975 übernahm Helvetas die Programmverantwortung von der privaten Stiftung Pro Bhutan - seit 1982 ist auch die DEZA in Bhutan stark engagiert, die Arbeiten vor Ort werden dabei von Helvetas ausgeführt. Der finanzielle Aufwand für die Unterstützung aus der Schweiz beläuft sich jährlich auf rund 8 bis 8,5 Millionen Franken.

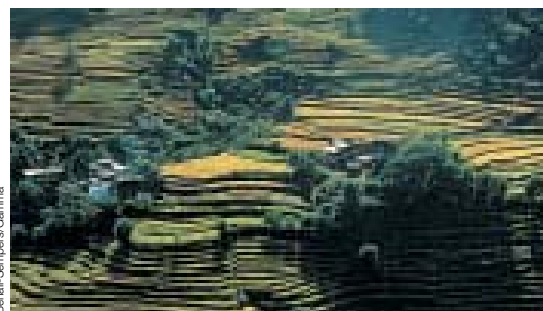
Die Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz mit Bhutan hat heute vier Schwerpunkte:

**1. Nachhaltige Forst- und Landwirtschaft:** Zentrales Projekt auf diesem Gebiet ist das 1994 eingeweihte NR TI, ein Schulungszentrum für landwirtschaftliche Berater und Beraterinnen in Lobesa. Um Bhutan in seinen Bestrebungen, die reichen Waldbestände zu erhalten und die Landwirtschaft zu verbessern, zu unterstützen, engagieren sich DEZA und Helvetas zudem in der land- und forstwirtschaftlichen Forschung in verschiedenen Regionen des Landes.

**2. Bildung und Kultur:** Nach wie vor können rund 40 Prozent der bhutanischen Bevölkerung weder lesen noch schreiben. Der Bedarf an Lehrkräften ist gross. Zusammen mit der Weltbank unterstützt die Schweiz in Paro den Bau eines grossen Lehrerseminars; inhaltlich arbeiten die Bhutaner mit dem sozialpädagogischen Seminar in Zürich zusammen.

**3. Ländliche Infrastruktur:** Klassisches Tätigkeitsgebiet der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit, das direkt der Landbevölkerung nützt, ist der Bau von Hängebrücken. In Gebirgsregionen verkürzt eine solche Brücken oft Tagesmärsche und ermöglicht den Bauern in abgelegenen Tälern den Zugang zu Verkehrswegen.

**4. Policy Building:** In einer Monarchie wie Bhutan kann Entwicklungszusammenarbeit nur im engen Dialog mit den Entscheidungsträgern des Staates geleistet werden. Gleichzeitig wird aber von schweizerischer Seite her versucht, diesen Dialog auch für eine Lockerung des Feudalsystems und für eine Demokratisierung der Gesellschaft zu nutzen.



Bernati-Sempers/Gamma

## Geschichte

Besiedlung vermutlich bereits vor 2000 v.Chr.; um 800 n.Chr. besucht Padmasambhava (Guru Rinpoche) Bhutan.

- 1616 Shabdrung Ngawang Namgyel, der religiöse Führer der Drupka-Kagyupa-Schule, wandert aus Tibet ein und gründet Bhutan. Er vereint erstmals geistliche und weltliche Macht.
- 1656 Endgültige Einigung Bhutans.
- 19. Jh. Instabilität und Konflikte zwischen lokalen Machthabern.
- 1864/65 Britisch-bhutanischer Krieg (Duars-Krieg) - Bhutan verliert Territorium im Süden, bewahrt aber seine Souveränität.
- 1907 Ugyen Wangchuk wird zum ersten König der neuen Erbmonarchie gewählt.
- 1910 Protektorsvertrag mit Grossbritannien, das in der Folge die Aussenpolitik Bhutans führt - innenpolitisch schliesst sich das Land bis in die 50er Jahre praktisch hermetisch ab.
- 1949 Freundschaftsvertrag und Abkommen mit Indien.
- 1953 Einrichtung der Nationalversammlung.
- 1961 Beginn des modernen Bhutan, erster Fünfjahresplan.
- 1971 Beitritt zur UNO.
- 1972 Krönung des jetzigen Königs, Jigme Singye Wangchuk.
- 1983 Einrichtung der eigenen Fluglinie Druk Air.
- 1988 Neues Staatsbürgerschaftsgesetz, das zum Konflikt um die Rechte der Nepali führte und zu deren Massenflucht. 1997 lebten rund 91'000 Menschen in Nepal in Flüchtlingslagern. Deren Staatsbürgerschaft ist Gegenstand des Konflikts zwischen Bhutan und Nepal.



Toni Linder

# Rasch und flexibel reagiert

Die internationale Zusammenarbeit der Schweiz mit Ländern des Südens und Ostens 1986 - 1995: Dieses Thema deckt der gemeinsame Bericht von DEZA und BAWI (Bundesamt für Ausenwirtschaft) ab, den der Bundesrat verabschiedet hat und der auf ein Postulat von Nationalrätin Rosmarie Zapfl aus dem Jahr 1996 zurückgeht. Darin werden im Vergleich zum ersten Zehnjahresbericht über die Politik der Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz (1976 - 1985) zwei neue Bereiche behandelt - nämlich die Zusammenarbeit mit den Staaten Osteuropas und der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS) sowie Massnahmen zum Schutz der Globalen Umwelt.

Stand in den achtziger Jahren vor allem die Lösung makroökonomischer Probleme in den Entwicklungsländern im Vordergrund, hat sich in den neunziger Jahren der Strukturwandel weltweit beschleunigt (Globalisierung der Märkte, Wechselwirkung zwischen Armut, Migration und einem zunehmend gefährdeten Ökosystem sowie eine Zunahme politischer Konflikte). Seit 1989 sind aber auch die Chancen für eine weltweite Akzeptanz politischer Grundideen wie Demokratisierung, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte grösser geworden. Die Prinzipien der Marktwirtschaft haben sich vielerorts durchgesetzt. Entsprechend haben sich in vielen Ländern die Rollen des Staates, der Zivilgesellschaft und der Privatwirtschaft grundlegend gewandelt.

Die Erkenntnisse und Schlussfolgerungen sind denn auch zahlreich und werden als Synthese im Bericht festgehalten. Die internationale Zusammenarbeit der Schweiz hat rasch und flexibel auf die globalen Veränderungen reagiert, ihre Instrumente, Politiken und Programme angepasst, ohne ihren Grundauftrag aufzugeben. Diese Zusammenarbeit wird in ihrer Qualität international anerkannt, auch wenn die Schweiz quantitativ noch hinter ihren selbst gesetzten Zielen zurückliegt. Sie ist sichtbarer Ausdruck einer solidarischen Schweiz, die sich ihrer Aufgaben bewusst ist und ihren Anteil an einer angemessenen Lastenteilung tragen will.

Die internationale Zusammenarbeit der Schweiz ist politischer geworden und steht in einem zunehmend stärkeren Bezug zur Innenpolitik. Denn auch dort sind Ausgestaltungen im Gang, welche sich stärker an internationalen Gegebenheiten und Erfordernissen orientieren. So wird immer deutlicher, dass die wohlverstandenen Eigeninteressen komplementär zu einer Ethik des Teilens sind. Nur wenn es der Völkergemeinschaft besser geht, kann es uns längerfristig gut gehen. Wir leben in der einen, gemeinsamen Welt.

Der nun vorliegende Bericht ist eine vertiefte Lektüre wert und soll auch ein Beitrag zur Reflexion und zum Gedankenaustausch sein.

*Walter Fust*  
Direktor der DEZA

# Wie bitte?

Fast fünfzig Seiten dick ist der Bericht über die internationale Zusammenarbeit der Schweiz mit den Ländern des Südens und Ostens 1986-1995, den die DEZA und das Bundesamt für Aussenwirtschaft (BAWI) dieses Frühjahr vorlegten. Was ist das Fazit? Welches sind die Perspektiven und Erwartungen für die nächsten zehn Jahre? Nationalrätinnen und -räte nehmen Stellung.



KeySTONE

1



2



3



4

(gn) Zwei sehr unterschiedliche Ereignisse prägten die Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz in der Zeit von 1986-1995 entscheidend mit: Der Zerfall der Sowjetunion ab 1989 sowie der Beitritt der Schweiz zu Weltbank und Internationalem Währungsfonds 1992. Beide Ereignisse bedeuten neue Herausforderungen für die internationale Zusammenarbeit, öffnen aber auch neue Wege und Türen. Zusammenfassend stellt der DEZA/BAWI-Bericht - entstanden aufgrund eines Postulats der CVP-Nationalrätin Rosmarie Zapfl-Helbling - fest, dass in der Periode 1986-1995 das Bewusstsein um globale Zusammenhänge stark zugenommen habe. Im Kampf gegen die menschliche Armut seien im Süden wie im Osten grosse Fortschritte gemacht worden, hält der Bericht weiter fest, doch dies dürfe nicht darüber hinweg täuschen, dass immer noch immense Anstrengungen nötig seien, um die Armut zu überwinden. «Entwicklung», heisst es weiter, «will die Chance aller Frauen und Männer verbessern, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und ihre Fähigkeiten zu entfalten.» In diesem Sinne wolle die Schweizerische Zusammenarbeit auf diesem Gebiet auch künftig vor allem die «Hilfe zur Selbsthilfe» fördern.

«Eine Welt» fragte verschiedene Nationalrätinnen und Nationalräte, wo ihrer Ansicht nach die Schwerpunkte der Entwicklungszusammenarbeit gesetzt werden müssten, hier Auszüge aus den Antworten:

«Die Zusammenarbeit zwischen DEZA und BAWI könnte etwas besser funktionieren - jede Abteilung leistet gute Arbeit, Synergien könnten mit gegenseitigem Vertrauen besser genutzt werden.»  
**Rosmarie Zapfl-Helbling (1)**, CVP Zürich, Autorin des Postulats

«Wichtig ist die Hilfe zur Selbsthilfe. Im Bereich der Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) könnten wir noch viel mehr tun - gerade in der 3. Welt haben diese ja eine hervorragende Bedeutung, und wir in der Schweiz verfügen auf diesem Gebiet über ein grosses Know How.»

**François Loeb (2)**, FDP Bern

«Die Bemühungen zugunsten der Frauen in den ärmeren Ländern müssten verstärkt werden, zudem sollten wir uns im Rahmen der Welthandelsorganisation WTO für den Ausbau eines offenen multilateralen Handelssystems, das auch die Entwicklungsländer als gleichberechtigte Partner einbezieht, einsetzen. Die Schweiz sollte auf internationaler Ebene Vorbildfunktion übernehmen.»

**Brigitta Gadiet (3)**, SVP Graubünden

«Der angestrebten Entwicklung muss eine Ethik der Solidarität und Verantwortung zu Grunde liegen. Es müsste eine Wirtschafts- und Handelspolitik gemacht werden, die es nicht zulässt, dass die Armen



# Vom Unternehmervirus gepackt

Eigendynamik in Polen: Aus dem Unterstützungsprojekt für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) entwickelt sich eine aktive Unternehmerbewegung. Von Gabriela Neuhaus.



5



6

immer ärmer werden. Die WTO-Spielregeln widersprechen teilweise einer nachhaltigen Entwicklung, diese müssten aber unbedingt sozial- und umweltverträglich sein.»

**Pia Hollenstein (4)**, Grüne St. Gallen

«Die Schweizer Entwicklungspolitik sollte einzelne Länder in ihren Bestrebungen, wirtschaftlich und sozial unabhängig zu werden, unterstützen. Die Schweiz alleine kann nicht sehr viel erreichen, deshalb sollten wir unsere Entwicklungspolitik vermehrt mit anderen Ländern koordinieren. Ich glaube, dass zur Zeit etwas zu viel in Richtung «Privatwirtschaft» tendiert wird, davon muss man wieder abkommen. Deshalb müsste die Entwicklungspolitik der Schweiz besser in der Schweiz selber verankert sein.»

**Franco Cavalli (5)**, SP Tessin

«Die Schweiz muss sich mehr und mehr an multilateralen Aktionen in Absprache mit anderen Ländern beteiligen, ohne jedoch seine bilateralen ländlichen oder städtischen Projekte zu vergessen. In Zukunft sollte das Schwergewicht auf die Projekte in Zentral- und Osteuropa gelegt werden. Hingegen muss der westliche Markt für alle Drittwelt-Produkte geöffnet werden ohne ihnen Hürden in den Weg zu legen.»

**Jacques-Simon Eggly (6)**, Liberale Partei Genf

Hilfe zur Selbsthilfe lautete das Motto des Projekts. Angefangen hat es 1990 in Gdansk, initiiert vom Schweizerischen Verband für freies Unternehmertum - seit 1992 verlagerte sich der Schwerpunkt der Aktivitäten immer mehr Richtung Süden. Bis heute haben über 5000 Handwerker, Gewerbler, Unternehmer und Arbeitslose die von der DEZA unterstützten Kurse besucht, welche den Polen und Polinnen helfen sollten, den Übergang in die für sie neue Marktwirtschaft zu schaffen.

Berühmtester Projektteilnehmer ist wohl Jan Klimek, der im letzten Herbst als Abgeordneter ins polnische Parlament gewählt worden ist. Seine Konditorei, in einem kleinen Dorf in der Nähe von Katowice gelegen, zieht Kunden von weit her an. Trotzdem vergrösserte er den Betrieb nicht, sondern setzt auf Spitzenqualität. Ein anderer Bäcker hingegen setzte, nach dem KMU-Training, ebenfalls mit Erfolg, auf die Karte Ausbau. In seinem Grossbetrieb sind die Wände mit den Mottos geschmückt, die er vom Kurs nach Hause gebracht hat. Erst diese Weiterbildung habe ihm den Mut gegeben, den Schritt Richtung Vergrösserung zu machen, sagt er heute.

150 Trainer haben in den letzten sieben Jahren in rund 500 Workshops mit den Leuten zusammengearbeitet, etwa 500 Teilnehmer und Teilnehmerinnen besuchten auf Studienreisen Betriebe in der Schweiz und brachten viele neue Ideen mit nach Hause. Weit über 500 Publikationen sind aus den Kursen hervorgegangen, darunter auch drei Bücher, die Jan Klimek zusammen mit Mario Raich, seinem Lehrer und Freund aus der Schweiz, herausgegeben hat.

Trotz allem darf man aber nicht vergessen, dass die Situation alles andere als einfach ist: «Die Rahmenbedingungen für Kleinunternehmen in Polen sind sehr schwierig», sagt Mario Raich. Die meisten Kursabsolventen konnten ihren Betrieb aber stabilisieren, manche sogar vergrössern, was als eindeutiger Erfolg verbucht wird.

Heute führen die polnischen Partner des Projekts ihre Trainings, Versammlungen und Qualitätsforen selbständig durch. Vom Bund unterstützt wird einzig noch ein Nachfolgeprojekt für Jugendliche, an dem über dreissig Berufs-, Mittel- und Hochschulen beteiligt sind.



Der Konditor Jan Klimek besuchte 1992 das KMU-Training in Katowice - heute ist er erfolgreicher Politiker, Buchautor und schreibt an seiner Habilitation. Den Betrieb daheim führt seine Frau.

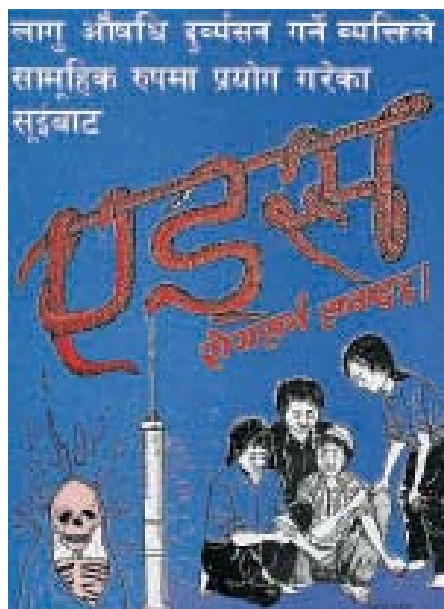
20

21

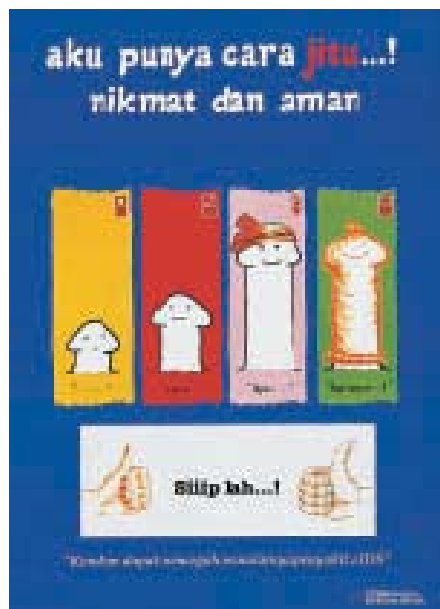
# Das Ding mit dem

# Tabu

Prävention von HIV-Infektionen sowie die Behandlung von AIDS-Kranken stellen die Entwicklungszusammenarbeit vor neue Herausforderungen - Armut und Kultur erschweren die Sensibilisierungsarbeit, zum Beispiel in Bangladesch.



Plakate sind auch in Asien nur eines verschiedener Mittel, Aids-Prävention zu betreiben



AIDS Info Docu Schweiz

## «Bordellbesuche»

«Aidsprävention darf sich nicht auf das Theoretische beschränken - in meinen Kursen gibt es auch immer Feldbesuche, sei das bei an AIDS erkrankten Menschen oder im Bordell.»

Raphael Baltes, AIDS-Konsulent für die DEZA

(gn) Jene Männer und Frauen, die im Januar dieses Jahres am AIDS-Kurs von Raphael Baltes teilgenommen haben, sind nun alle im Besitz eines aus Holz gedrechselten Penis in Standardgrösse. Mit Hilfe dieses Arbeitsinstruments zeigen die frisch ausgebildeten Trainer und Trainerinnen ihren Kollegen und Kolleginnen, was es auf sich hat mit der Sexualität, der Ansteckungsgefahr durch das HI-Virus – und wie man sich davor schützen kann. 25 Angestellte des ICDDRБ (International Centre for Diarrhoeal Disease Research Bangladesh) beteiligten sich zum zweiten Mal an einem einwöchigen Workshop, der sie dazu befähigen soll, HIV und AIDS unter den Mitarbeitern des Instituts zu thematisieren. Denn bis heute ist AIDS in Bangladesch weitgehend tabu. In der Öffentlichkeit weiss man kaum von Erkrankten, und wieviele HIV-Positive im Land leben, kann mangels stichhaltiger Statistiken niemand sagen.

Fest steht, dass Bangladesch, wenn auch bis heute scheinbar weitgehend verschont geblieben, ein Risikoland in Sachen AIDS ist: Ein Land, in dem Kondome kaum Verwendung finden, das aber umgeben ist von Staaten, die bereits hohe HIV- und AIDS-Raten aufweisen (Indien, Thailand, Burma); ein vorwiegend islamisches Land, in dem Sexualität ausserhalb der Ehe tabu ist, wo man aber gleichzeitig aufgrund der weiten Verbreitung von Geschlechtskrankheiten den ausserhehlichen Sexualverkehr auf rund 50 Prozent schätzt. In einem sol-

chen gesellschaftlichen Umfeld ist AIDS-Prävention besonders schwierig. «Kommunikation spielt bei unserer Arbeit eine zentrale Rolle», sagt Raphael Baltes, der als Konsulent und AIDS-Spezialist für die DEZA auch das Programm in Bangladesch aufbaut. Kommunikation heisse aber nicht nur zuhören, sondern auch verstehen, akzeptieren und handeln.

Um Akzeptanz und Interesse sicher zu stellen, wurde mit dem Training der Angestellten des ICDDRБ erst begonnen, nachdem das Institut von sich aus auf ein entsprechendes Angebot von Seiten der Schweiz reagiert hatte. Raphael Baltes zieht auch nicht eine vorgefertigte AIDS-Kampagne aus der Tasche, das Informations- und Arbeitsmaterial erarbeitet er mit den Trainern und Trainerinnen in der Ausbildung vor Ort, denn – obschon die Botschaft in der AIDS-Prävention immer die gleiche ist – muss sie in jedem Land und in jeder Kultur wieder anders vermittelt werden.

## Für nachhaltige Staudämme

(km) Am 16. Februar ist in Südafrika die «World Commission on Dams» gegründet worden. Die unabhängige Kommission soll dafür sorgen, dass grosse Dammprojekte ökologisch und sozial nachhaltiger werden. Darin vertreten sind Regierungen und Nichtregierungsorganisationen aus dem Norden und dem Süden, die Wissenschaft, internationale Organisationen und der Privatsektor. Präsident ist der südafrikanische Minister für Wasserwesen und Forstfragen, Kader Asmal. Die Kommission wird von der Weltbank und der Internationalen Umweltschutzorganisation IUCN getragen und von verschiedenen öffentlichen Entwicklungsinstitutionen, vom Privatsektor und von interessierten Entwicklungsländern finanziert. Die DEZA hat wesentlich zur Gründung dieser unabhängigen Kommission beigetragen.

## Erste Frau in DEZA-Direktion

(bf) Mit Dora Rapold nimmt ab Juli erstmals eine Frau Einsitz in die Direktion der DEZA. Sie ist die neue Leiterin der Abteilung Fachdienste und damit zuständig für die Dienste Landwirtschaft, Humanressourcen, Industrie/Berufsbildung/Urbanisierung und Wasser/Infrastruktur sowie für die Dienste für Wirtschaftsfragen und Umwelt/Wald/Energie. Dr. Dora Rapold ersetzt Louis Currat, der seit Anfang Jahr Exekutivsekretär der internationalen Organisation «Global Forum for Health Research» (Globales Forum für Gesundheitsforschung) ist. Dora Rapold ist studierte Soziologin und Journalistin und war in unterschiedlichen Bereichen der Privatwirtschaft, der Forschung und des Ausbildungswesens tätig. Seit ihrem Eintritt in die DEZA war sie nacheinander Koordinatorin des Programms «Bolivien Privatorganisation

(NGO)» in La Paz, Leiterin des NGO-Dienstes an der Zentrale in Bern, und zurzeit steht sie dem Koordinationsbüro in Johannesburg, Südafrika, vor.

## Albanien: Die DEZA fordert demokratisches Engagement

(vor) Das neue DEZA-Programm unterstützt nur noch jene albanischen Partner, die engagiert für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit eintreten. Das sind die Schwerpunkte:

1. Zusammen mit den Albanern forciert die DEZA die Lehrlings- und Erwachsenenbildung, um den Arbeitslosen zu erlauben, sich zu qualifizieren.
2. Im Gesundheitswesen will die DEZA die Rolle der Frauen weiter aufwerten und die begonnenen Ausbildungsprogramme ausbauen, um den Standard kontinuierlich zu verbessern.
3. Der dritte Schwerpunkt wird auf die Rechtsstaatlichkeit und die Entwicklung der Zivilgesellschaft gelegt. In einem neuen Ausbildungsprogramm für Journalisten und Journalistinnen sollen die bei uns geltenden Kriterien für einen freien Journalismus auch in der albanischen Medienpraxis verankert werden.

# Was eigentlich ist... ...Empowerment?

(bf) «*To empower*» heisst laut Wörterbuch zum einen ermächtigen/bevollmächtigen und zum anderen befähigen. In der Entwicklungszusammenarbeit bedeutet *Empowerment*, die Einflussmöglichkeiten der Benachteiligten auf die Gestaltung ihrer eigenen Lebensverhältnisse zu erweitern. Beispielsweise durch die Förderung des Verständnisses für Arbeits- und Lebenszusammenhänge, durch Beratung und Beihilfe zu gemeinsamen Organisationsstrukturen oder durch geeignete Ausbildung. Dies aus der Erfahrung heraus, dass ohne diese Möglichkeit alle noch so gutgemeinten Bemühungen für eine Verbesserung der materiellen Lage benachteiligter Individuen und Gruppen, keine nachhaltigen Resultate erzielen können. Gleichzeitig verstehen jedoch viele Fachleute unter *Empowerment* unterschiedliche Dinge: Die einen sehen nur wirtschaftliche, andere nur technische und die dritten ausschliesslich gesellschaftliche und politische Aspekte der benötigten Erweiterung von Einflussmöglichkeiten. Die DEZA plädiert für eine all diese Aspekte umfassende Betrachtung. *Empowerment* wird immer dann notwendig, wenn Ungleichheit bei der Verteilung von Wissen, Macht und Ressourcen bestimmte Individuen, Gruppen, Schichten oder auch ganze Länder daran hindert, die Verbesserung der eigenen Lebensqualität selbstbestimmt, selbsttätig und zielgerichtet an die Hand zu nehmen.





# Kampf gegen Kinderarbeit

Die Internationale Konferenz von Oslo vom vergangenen Oktober hat einen wichtigen Schritt zur Abschaffung von Kinderarbeit unternommen. Ausgebeutete Sklaven, ohne Zukunft, ihrer Würde beraubt, versuchen diese Kinder, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen. Aber wieviel Gewicht haben internationale Abkommen wirklich? Sind die Länder des Südens trotz wirtschaftlicher Globalisierung in der Lage, Schulung und Ausbildung ihrer Bevölkerung zu finanzieren? Drei Experten nehmen Stellung: Bernard Boëton (2) von der Abteilung Kinderrecht der Stiftung Terre des Hommes in Lausanne, Michaëlle De Cock (3), Vertreterin von Terre des Hommes Schweiz für das Organisationskomitee des weltweiten Marsches gegen Kinderarbeit (Global March) und Jean-François Giovannini (1), stellvertretender Direktor der DEZA. Gesprächsführung: Marco Gehring.



Inis Kreis

1

2

3

## Ziele des Global March gegen Kinderarbeit:

1. Das Problem der Kinderarbeit bewusst machen.
  2. Die Staaten ermuntern, die Abkommen zu ratifizieren und die bestehenden Gesetze über Kinderarbeit anzuwenden.
  3. Die benötigten nationalen und internationalen Mittel aufbieten, um allen Kindern den Zugang zu Schulung und Ausbildung zu sichern.
  4. Die öffentliche Meinung mobilisieren.
  5. Die sofortige Abschaffung der schlimmsten Formen von Kinderarbeit verlangen.
  6. Arbeitgeber und Konsumenten zum Handeln anregen.
  7. Die Rehabilitation und Wiedereingliederung von jungen Arbeitern garantieren.
- (Global March-Programm siehe Agenda)

**Giovannini:** Das kurzfristige Ziel der DEZA ist die Abschaffung von Sklaverei, sexueller Ausbeutung von Kindern – vor allem in den Ländern, wo der Sextourismus blüht, ist die Lage äusserst dramatisch und unmenschlich – und von gesundheitsschädigender Arbeit. Dies sind im wesentlichen die Punkte, die im vergangenen Jahr an der Internationalen Konferenz über Kinderarbeit in Oslo beschlossen wurden. Im Juni dieses Jahres werden erneut Verhandlungen innerhalb der Internationalen Arbeitsorganisation stattfinden, deren Ziel die rasche Abschaffung der schlimmsten Formen von Kinderarbeit ist.

**Boëton:** Um ein Problem zu lösen, genügt es nicht, es zu verurteilen und Abkommen zu unterzeichnen. Vor kurzem war ich in Senegal, wo sich die Situation der Kinderprostitution drastisch verschlimmert hat; dieses Land ist im Begriff, ein afrikanisches Thailand zu werden. Obwohl das Problem von Unterdrückung und Ausbeutung von Kindern auf internationaler Ebene angegangen wird, scheint sich das Phänomen nicht zu verringern. Solange die Nicht-gouvernementalen Organisationen (NGOs) und die bürgerliche Gesellschaft im allgemeinen nicht Druck auf die Behörden ausüben und verlangen, dass die

Staaten den eingegangenen Verpflichtungen nachkommen, laufen die Abkommen Gefahr, reine Alibiübungen zu sein.

**De Cock:** Die Völker des Südens lehren uns, Veränderungen in einem grösseren zeitlichen Rahmen zu sehen. Der Kampf gegen die Ausbeutung von Kindern wird lange dauern und über verschiedene Abkommen, wirtschaftliche Vereinbarungen und politischen Druck geschehen. Es wird noch viel Zeit brauchen, um die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, damit Kinder Zugang zu Schulung und Ausbildung haben. Wir möchten nicht, dass zum Beispiel der weltweite Marsch gegen Kinderarbeit – am 4. Juni wird er in Genf ankommen – zu einem Ereignis wird, das lediglich eine vermittelnde Rolle spielt. Alle Bemühungen mit dem Ziel, die Würde der Kinder zu respektieren, ihnen die Kindheit und Zukunft zu sichern, sollten in einem grösseren Zusammenhang geplant und verwirklicht werden.

**Giovannini:** Die verschiedenen Abkommen sind ein wichtiges Element, aber sie genügen nicht. Sie stellen Hilfsmittel für jene dar, welche die Regierungen zum Handeln zwingen wollen, und für

# – Alibi oder Taten?



jene Regierungen, die entschlossen sind, rein wirtschaftliche Interessen zu bekämpfen. Doch hängt die Wirksamkeit dieser Hilfsmittel auch von der Initiative einzelner ab. Die bürgerliche Gesellschaft sollte vorwärts blicken und das weltweit hervorgebrachte Wissen nutzen.

**Boëton:** Gewiss, doch gibt es Länder, die das UNO-Abkommen über Kinderrecht zwar ratifiziert haben, aber dennoch lediglich fünf bis sechs Prozent ihres Budgets in das öffentliche Bildungs- und Gesundheitswesen investieren, und dies bei einer Bevölkerung, die zu fünfzig Prozent aus Jugendlichen unter achtzehn Jahren zusammengesetzt ist. Eine internationale Konferenz sollte anberaumt werden, um bestimmte Regierungen auf ihre Verantwortung aufmerksam zu machen, die Unterzeichnung des Abkommens durch konkrete Schritte zu honorieren.

**Giovannini:** Es gibt von der Weltbank oder vom UNO-Programm für Entwicklung organisierte Treffen, welche bestimmte Aspekte einer verantwortungsbewussten öffentlichen Verwaltung zum Thema haben. Zum Beispiel das Verhältnis zwischen den Militärausgaben und den Ausgaben für öffentliche Bildung. Die Länder des Nordens üben also

eine gewisse Kontrolle und Druck aus, damit die Länder des Südens den eingegangenen Verpflichtungen auch nachkommen. Der Druck hat sich in den letzten Jahren zweifellos verstärkt. Aber ich wiederhole, nur über die Mobilisierung der bürgerlichen Gesellschaft wird es gelingen, die Regierungen verantwortungsbewusst zu machen.

**De Cock:** Ohne es explizit erwähnen zu wollen, sind wir mit dem Problem der Transparenz konfrontiert. Als Bürger müssen wir die grösstmögliche Transparenz verlangen, sowohl von den Regierungen als auch von der Wirtschaft. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, damit die Initiativen für einen gerechten und solidarischen Handel, für einen bestimmten moralischen Kodex usw. zu greifbaren Resultaten führen. Die Menschen, und Jugendliche im besonderen, müssen daran erinnert werden, dass sie die Macht und das Recht haben, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen und präzise Antworten zu verlangen.

**Giovannini:** Daran gibt es keinen Zweifel. Abgesehen von den Abkommen, trägt jeder von uns als Individuum und als Bürger Verantwortung. Der bürgerliche Protest hat immer ein gewisses Gewicht.

## Die Internet-Sites zu Kinderarbeit

### Die UNICEF-Site:

<http://www.unicef.org/>

### Abkommen über Kinderarbeit:

<http://www.unicef.org/crc/>

### Berichte über Kinderarbeit in der ganzen Welt:

[http://www.ilr.cornell.edu/lib/bookshelf/e\\_archive/ChildLabor/](http://www.ilr.cornell.edu/lib/bookshelf/e_archive/ChildLabor/)

### Kinderarbeit bekämpfen:

[http://www.worldbank.org/html/hcovp/workp/wp\\_00056.html](http://www.worldbank.org/html/hcovp/workp/wp_00056.html)

### Über Kinderprostitution:

<http://www.childhouse.uio.no/childwatch/cwi/projects/indicators/prostitution/>

### Die Erklärung von Lausanne:

<http://www.appel-lausanne.ch/appel-home>

### Global March – Site für Schüler und Schulen:

<http://www.tdh-geneve.ch/globalmarch>

Dies wird übrigens von der Geschichte bestätigt; ich denke an die Abschaffung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten: Der Prozess, der zur Befreiung der Sklaven führte, wurde von einer Frau in der Nähe von Boston in Gang gebracht. Oder an das Abkommen über die Personenminen, das ebenfalls von einer Frau initiiert wurde. Das Individuum ist ausserordentlich mächtig. Von da her bin ich optimistisch. Ich bin es etwas weniger im Hinblick auf die rein politische und wirtschaftliche Wirklichkeit.

**Boëton:** Wir sind uns alle darin einig, dass Schulung und Ausbildung die einzige Lösung des Problems darstellen. Doch diese sind eine öffentliche, vom Staat abhängige Dienstleistung, und gegenwärtig haben die Staaten – und nicht nur jene des Südens – eine ziemlich schwache Position gegenüber den grossen internationalen Wirtschaftsmächten: Ihre finanziellen Ressourcen sind geschrumpft, sie stehen riesigen Defiziten gegenüber, ihre Macht als Vertragspartner ist äusserst gering. Ich sehe keine Möglichkeit zu ver-

ich überzeugt: Wenn sich die Leute organisieren, lassen die Ergebnisse nicht lange auf sich warten.

**De Cock:** Im Norden wie im Süden wirken die zunehmenden Entbehrungen entmutigend. Die NGOs und jeder einzelne haben die Aufgabe, den eigenen Gemeinschaftsraum zurückzuerobern. Ich glaube, anstelle von Sanktionen und Boykotten – ich möchte daran erinnern, dass nur fünf Prozent des durch Kinderarbeit erreichten Produkts für den Export in den Norden bestimmt ist – sollten Produktionsformen wie die Kooperative gefördert werden, wo die Menschen mitentscheiden und ihr Schicksal mitbestimmen können. Dies wäre ein indirekter Weg, die Kinderarbeit zu bekämpfen.

**Boëton:** Gewiss, aber dies setzt voraus, dass den Kindern Gehör geschenkt wird. Wir müssen ihnen das Wort geben, damit sie unabhängig reagieren können. Jugendliche sind in der Lage, sich zu organisieren.



langen, dass alle Kinder die Schule besuchen können, solange es zahlreiche Länder gibt, die insgesamt lediglich drei, fünf oder sechs Prozent für das Bildungs- und das Gesundheitswesen ausgeben.

**Giovannini:** Manchmal handelt es sich dabei aber auch um ein Problem der internen Mittelverteilung. Die indische Provinz Kerala zum Beispiel ist – obwohl eine der ärmsten Regionen der Welt – sozial weiter entwickelt als die anderen, obwohl diese über grössere Mittel verfügen. Klar hat ein Land, das achtzig Prozent seiner Mittel in die Armee investiert, nicht mehr viel für das Bildungswesen übrig. Die Antwort auf die wirtschaftliche Globalisierung ist die Globalisierung der Welt der Politik. Nur über einen ähnlichen Prozess können die Staaten zu mehr Macht als Vertragspartner gegenüber der globalen Wirtschaft gelangen.

**Boëton:** Da bin ich etwas skeptisch: In Zukunft wird es keine glaubwürdigen Alternativen mehr zu den Systemen geben, die aus der Befreiung ein Dogma machen. Es gibt keine Ersatzlösungen zum aktuellen System, solange die Bevölkerung nicht anfängt, ihre eigenen Interessen zu verteidigen. Davon bin auch

**De Cock:** Es schien uns wichtig, im Anknüpfungsprogramm des Global March in der Schweiz den Jungen breiten Raum einzuräumen, wo sie ihrer Stimme Ausdruck geben können. Es wird ein Moment des Meinungs austausches sein, wo sie ihre Ideen, Alternativen zur Arbeit darlegen und mit uns vor allem über die Art Ausbildung reden können, die sie sich wünschen.

**Giovannini:** Man sollte jedoch unterscheiden zwischen Kindern, die arbeiten, und solchen, die Gefangene von praktisch kriminellen Systemen wie Sklaverei und Prostitution sind. Es ist klar, dass sie in diesen Fällen zuerst befreit werden müssen, bevor ihnen Gehör geschenkt werden kann. Zusammenfassend würde ich zwischen drei Phasen unterscheiden: kurzfristig die Abschaffung der extremsten und schlimmsten Formen von Kinderarbeit; dann könnte man jene Formen zulassen, die mit den Grundrechten vereinbar sind; und schliesslich – aber das ist Zukunftsmusik – sollten wir eine Gesellschaft haben, in der Kinder überhaupt nicht arbeiten müssen.

*(Aus dem Italienischen)*

«Kinderarbeit ist unerträglich, solange nicht drei Grundrechte gewährleistet sind: das Recht auf Gesundheit, das Recht auf Freiheit und das Recht auf Schulung und Ausbildung. Aber es ist sicher nicht unwürdig, wenn ein Kind in Bangladesch, das zwei Stunden in der Schule verbracht hat, nachher seinen Vater auf die Felder begleitet.»  
B. Boëton



# Vision 21

## Ein Anstoss für die Nord-Süd-Konferenz

Meine Vision für das 21. Jahrhundert orientiert sich an sieben Grundwerten.

**Kreative Nachhaltigkeit:** Eine nachhaltige Entwicklung ermöglicht ein Leben in Würde für die gegenwärtigen Generationen, ohne ein Leben in Würde für die kommenden Generationen oder die nichtmenschliche Mitwelt zu gefährden. Eine Gesellschaft lebt nachhaltig, wenn sie nicht mehr Ressourcen und Güter verbraucht, als sie erneuern und produzieren kann. Kreative Modelle und Erfahrungen für eine nachhaltige Schweiz und eine nachhaltige globale Entwicklungspolitik liegen vor. Beginnen wir mit «Inseln der Nachhaltigkeit», die den Weg weisen.

**Freiheit von Sachzwängen:** Freiheit im Sinne der grenzüberschreitenden Liberalisierung und Deregulierung ist heute vorwiegend die Freiheit der Stärkeren, sich noch mehr Macht und Bestimmungsmöglichkeiten über die Schwächeren zu erkämpfen. Freiheit im Dienste der Menschlichkeit und Gerechtigkeit ist dagegen die Möglichkeit, frei zu werden von sogenannten Sachzwängen (z.B. vom angeblich wirtschaftlichen Zwang zu immer mehr Machtkonzentration durch Fusion) und frei, um kreative Lösungen jenseits dieser Sachzwänge zu verwirklichen.

**Frei zur Solidarität:** Die Angst, im gnadenlosen Konkurrenzkampf unterzugehen, wenn man nicht das Maximum für die eigene Unternehmung, die eigene Volksgruppe, den eigenen Staat oder die eigene Staatengemeinschaft herausholt, verstärkt die Spirale der grösser werdenden Reichtumsunterschiede, der Arbeitslosigkeit und der Verarmung. Wenn mehr Menschen frei werden von dieser Angst, frei zur Solidarität, schafft dies Arbeit, Stabilität, Sicherheit, Nachhaltigkeit.

**Gerechtigkeit statt Barmherzigkeit:** Die rasant anwachsende Kapitalakkumulation einerseits und zunehmende Verarmung andererseits werden die Tendenz verstärken, die schlimmste Not mit Barmherzigkeit zu mildern. Die Entwicklung der letzten 150 Jahre, vom barmherzigen Almosengeben hin zum auf Gerechtigkeit basierenden Sozialstaat, darf aber nicht rückgängig gemacht werden. Vielmehr geht es darum, die sozialstaatlichen Fortschritte dieses Jahrhunderts im nächsten Jahrhundert konsequent auf eine globale Sozialpolitik anzuwenden. Der Sozialgipfel in Kopenhagen, Sozialstandards im internationalen Handel, usw. weisen die Richtung.

**Partizipation heisst Macht teilen:** Wie die Kolonialmächte mit der politischen Unabhängigkeit ihrer Kolonien vor bald fünfzig Jahren ein Stück politische Macht abgegeben und geteilt haben – auf Druck und aus Einsicht –, geht es am Anfang des nächsten Jahrhunderts darum, dass die grossen Wirtschaftsmächte – seien es Staaten oder Unternehmungen – bereit sind, ein Stück ihrer wirtschaftlichen Macht abzugeben und zu teilen. Dies aus der Einsicht heraus, dass nur so der soziale und politische Friede gewahrt und damit auch die wirtschaftliche Wohlfahrt gesichert werden kann.

**Religiöse Verankerung:** Das 21. Jahrhundert wird ein religiöses Jahrhundert sein. Entwicklungsarbeit ist nachhaltig tragfähig und friedenssichernd nur dann, wenn sie die Religionen ernst nimmt, die Religionsausübung aktiv fördert, das Zusammenleben der Religionen und den Dialog zwischen ihnen stärkt sowie Fundamentalismen staatlich begrenzt.

**Kulturelle Vielfalt:** Globalisierung als Wahrnehmung der Menschheit als Einheit und als Chance des weltweiten Austauschs von Gütern und Ideen hat im nächsten Jahrhundert nur Bestand, wenn gleichzeitig die Beheimatung der Menschen in ihrer Kultur, Religion und Sprache ermöglicht wird. Identität als Voraussetzung für Sicherheit und Frieden braucht den aktiven Schutz kultureller Vielfalt und die sorgfältige, langsame Transformation der Kulturen. Nur wenn das gegenwärtige Tempo der wirtschaftlichen Transformation gezügelt wird, kann die notwendigerweise langsamere politische, ethische und kulturelle Transformation im 21. Jahrhundert ohne zerstörerische Brüche gelingen.



Alexander Egger

PD Dr. Christoph Stückelberger ist Zentralsekretär von «Brot für alle», Privatdozent für Ethik mit Schwerpunkt Sozial- und Wirtschaftsethik an der Universität Basel sowie Mitglied der Beratenden Kommission des Bundesrates für internationale Entwicklungs-zusammenarbeit.

Vom 25. bis 29. Mai führt die Arbeitsgemeinschaft Swissaid/Fastenopfer/ Brot für alle/Helvetas/ Caritas in Bern eine grosse internationale Nord-Süd-Konferenz durch, die auch von der DEZA unterstützt wird. Grundfrage: Welches sind die grossen Leitlinien und Ziele für die Entwicklung im nächsten Jahrhundert? Konferenzen sind ein Mittel, um Teilkonsense dafür zu erreichen.

CIRIC/J.-C. Gadmer





Gideon Mendel/Network

# Lokalradio

Zusammen mit drei afrikanischen Radiostationen startet Radio Schweiz International ein einmaliges Projekt einer interkulturellen Zusammenarbeit. Von Gabriela Neuhaus.

## Bambara

«In einem Land von Analphabeten widmen wir einen grossen Teil unserer Programme den Mitteilungen und Informationen, die der Staat in französischer Sprache erlässt und die wir ins Bambara übersetzen.»

*Ibrahim Maiga, Redaktor Radio Patriote, Bamako*

Radio Patriote in Bamako hatte bis vor kurzem keinen Telefonanschluss. Und doch erreicht dieser malische Privatsender seit drei Jahren täglich während 16 Stunden in und um die Hauptstadt rund 1,5 Millionen Zuhörer und Zuhörerinnen. Ibrahim Maiga ist der einzige Profijournalist bei Radio «Patriote», sein Einkommen allerdings erschreibt er sich beim westafrikanischen Wochenblatt «Cauris Hebdo». Im Februar und März hat er sich dort abgemeldet und unbe-

zahlten Urlaub genommen, um sich in der Schweiz weiterzubilden - in Sachen Radio. Radio machen ist für ihn nämlich mehr als blosser Arbeit. «Das sind Radioverrückte», sagt denn auch sein Genfer Kollege Bernard Weissbrodt von Radio Schweiz International. Auch er ist ein «fou de la radio».

## Ein anderes Afrika

Dies war wohl - zumindest ein Stück weit - die Voraussetzung für das Projekt, das die Radioleute aus dem Norden und aus

dem Süden nun gemeinsam aufbauen.

Eine wöchentliche Magazinsendung, 14 Minuten lang, produziert von Radio Schweiz International, gemeinsam mit den drei westafrikanischen Radiostationen Sud-FM in Dakar, Radio Côte d'Ivoire in Abidjan und Radio Patriote in Bamako - dies ist das Projekt. Themendossiers, Reportagen und Interviews werden von allen vier Radiopartnern zugeliefert. Bernard Weissbrodt erhält jeden Monat von jedem der drei



28

Zalmai Ahad

29

# international

afrikanischen Partner eine Kasette mit Beiträgen, die er bearbeitet und zur Magazinsendung zusammenstellt. Spannend und gewagt ist die Geschichte einerseits vom Inhalt her, denn die Radios versuchen den Spagat zwischen lokaler und internationaler Information – spannend und gewagt aber auch aus technischer Sicht: Die afrikanischen Radiostationen sind zum Teil sehr schlecht ausgerüstet, und die Kommunikation untereinander wird (zumindest vorläufig) schwierig sein. Um das Ganze überhaupt zu starten, stellt Radio Schweiz International den afrikanischen Partnern die Parabolantennen zur Verfügung, die einen Empfang der Sendungen aus der Schweiz erst ermöglichen.

Weil das Bedürfnis für Aus- und Weiterbildung bei den afrikanischen Radiomachern sehr gross ist, kommen zudem, mit Unterstützung der DEZA, Leute von den Partnerstationen für einen jeweils sechs- bis achtwöchigen Stage in die Schweiz. Für Ibrahim Maiga eine einmalige Chance, wie er selber betont: «Wann hat ein Journalist aus Mali schon einmal die Möglichkeit, so wie ich jetzt hier im Palais des Nations, täglich fünf Diplomaten zu begegnen?»

## Ausbaufähige Vision

Die unvergleichlich besseren Bedingungen, die ein Radiomacher in der Schweiz hat, sind augenfällig, für Ibrahim Maiga aber nicht entscheidend:

«Ich kann hier viel lernen, trotz der enormen Unterschiede. Für mich interessant ist vor allem auch zu sehen, wie in der Schweiz ein Radiobetrieb organisiert ist.» Bei der Arbeitsteilung zwischen den Partnern nimmt man denn auch Rücksicht auf die unterschiedlichen Möglichkeiten. Radio Patriote wird vor allem Rohmaterial nach Genf liefern. Für den Feinschnitt der afrikanischen Originaltöne wird aber der Computer von Radio Schweiz International zuständig sein.

Besonders wichtig für Bernard Weissbrodt ist der persönliche Kontakt, der während den Stages aufgebaut wird: «Bei dieser Arbeit spielt die Freundschaft zwischen uns eine wichtige

Rolle», sagt er. Freundschaft, und der Mut, gemeinsam an einem Produkt zu schaffen, das in der grossen Welt über die kleinen, aber zentralen Dinge im afrikanischen Alltag berichten soll. Eine Vision, auf deren Umsetzung vor allem auch die Macher selber gespannt sind. Und eine Idee, die der Anfang einer breiten Vernetzung sein könnte, denn schon vor dem ersten Ausstrahlungstermin vom 4. April träumte Bernard Weissbrodt davon, statt nur einmal, zweimal wöchentlich zu senden und den Kreis der Partnerstationen im Süden zu erweitern.



# Festung der Götter

Die grösste Ausstellung zu Leben und Kultur in Bhutan, die je gezeigt wurde, entführt den Besucher des Museums der Kulturen in Basel in eine mystische, farbige Welt. Denn: So karg das Leben in den Gebirgstälern des Himalaja, so reich die Künste, die sich in dieser Abgeschlossenheit im Buddhismus entwickelt haben. Die Ausstellung zeigt im übrigen auch, wie Schweizer Entwicklungsprojekte dort wirken. Von Gabriela Neuhaus.

## Ausstellung im Museum der Kulturen Basel

Die Ausstellung «Bhutan - Festung der Götter» ist vom 27. Mai bis zum 29. November 1998 im Museum der Kulturen Basel zu sehen, begleitet von einem Veranstaltungsprogramm. Ein Sonderteil der Ausstellung ist der Entwicklungszusammenarbeit Schweiz-Bhutan gewidmet, erhältlich sind auch Kleinplakate und Videos zum Thema.

Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftswerk des Wiener Völkerkundemuseums mit dem Museum der Kulturen Basel, unterstützt durch die DEZA, das in Bhutan (vor allem im Auftrag der DEZA) sehr engagierte Hilfswerk Helvetas und die staatliche österreichische Entwicklungszusammenarbeit.

Ein mächtiges Klostertor – und wir stehen mitten in einer fremden Welt. Wie Reisende durch das Land, wandeln die Besucher durch das Museum, vorbei an Modellen von Klosterburgen und Hausinnenräumen, fasziniert durch Kunstgegenstände und Videos. Bizarre Masken, die Gottheiten verkörpern sowie buddhistische Führer in Holz und auf Teppichen zeigen, wie sehr der Alltag im buddhistischen Königreich Bhutan bis heute von der Religion geprägt ist. Jedes Haus im kleinen Himalaya-Staat hat seinen eigenen Altar, die Menschen befolgen die althergebrachten Rituale und leben bis heute die vom Buddhismus gelehrt Einheit von Mensch und Natur. So zumindest stellt sich der bhutanische Staat gerne selber vor. Verschiedene kostbare Gegenstände, die auch in Bhutan nicht frei zugänglich sind, wurden eigens für diese Ausstellung erstmals nach Europa ausgeliehen. Dies im Bestreben, wie Jigme Singye Wangchuck, der König von Bhutan, im Vorwort zum Ausstellungskatalog schreibt, dass sich die Kulturen Europas und jene seines Landes besser kennen und verstehen lernen. Sie sind denn auch wundervoll anzusehen, der Kloster-Altar aus dem 19. Jahrhundert, die kunstvoll geschmiedeten Schmuckstücke und Schwerter, die königlichen Gewänder und die «Rabekrone», welche schon der erste König von Bhutan 1865 im Krieg gegen die Briten trug.

## Von Mörser und Stössel zu Aluminium

Doch Kunsthandwerk ist nicht allein den feudalen Kreisen vorbehalten: Malereien, kunstvolle Schmiedearbeiten und bunte Stoffe finden sich überall, bis in die abgelegensten Täler und Dörfer. Die Ausstellung zeigt auch archaisch anmutende Alltagsgegenstände wie Mörser und Stössel, Teekannen aus Ton und Behälter aus Stein und Metall, die noch vor wenigen Jahren weit verbreitet waren, heute aber immer mehr von Aluminiumware verdrängt werden.

Der Wandel des bis in die sechziger Jahre vom Rest der Welt weitgehend abgeschotteten Bergstaates ist auch ein Thema der Ausstellung. Der Versuch des kleinen Landes, Modernisierung und traditionelle Werte im Gleichgewicht zu halten, und die Schwierigkeiten, die dies mit sich bringt, werden aufgezeigt. Gleichzeitig erhalten die Besucher einen Einblick in die Entwicklungszusammenarbeit Schweiz-Bhutan, die ja auch ein schönes Stück Geschichte hat: Fünfzig Jahre sind es her, seit sich die künftige Königin von Bhutan, Ashi Kesang und die Industriellentochter Lisina von Schulthess aus der Schweiz in einer Londoner Sprachschule kennenlernten. Daraus entwickelte sich eine Freundschaft zwischen den beiden Familien, die den Grundstein zur schweizerisch-bhutanischen Entwicklungszusammenarbeit legte.

**Ausländische Schweizer Literatur**

(bf) Literatur entsteht in der Schweiz in weit mehr als «nur» gerade den vier Landessprachen. Auch leider gelangen solche Texte viel zu wenig oder überhaupt nicht an die Öffentlichkeit. Abhilfe schafft «Küsse und eilige Rosen», ein Buch das eine «literarische Weltreise ins Innere der Schweiz» verspricht. Die Herausgeberinnen Chudi Bürgi von «Kultur und Entwicklung», Anita Müller von der «Erklärung von Bern» und die Lektorin Christine Tresch haben 30 Texte ausgesucht. Deren Autorinnen und Autoren hat es aus den unterschiedlichsten Gründen in die Schweiz verschlagen und kommen aus Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa und dem Balkan: von Helena Araujo aus Kolumbien bis Rakra Tethong aus Tibet, von Michail Schischkin aus Russland bis Omokhomion Ikhuoria aus Nigeria. Spannend: Ihre Geschichten und Gedichte werden mit Fotos, Porträts, Interviews und Essays ergänzt, was über den Text hinaus eine Begegnung mit den Autorinnen und Autoren zulässt.

«Küsse und eilige Rosen» - Die fremdsprachige Schweizer Literatur Limmat 1998.  
Das Buch ist vorläufig nur in deutsch erhältlich.

**Wässriger Markt**

(bf) Eines der wichtigsten Themen des nächsten Jahrtausends: Der sparsame Umgang mit Wasser. Ein neuer Bericht der Weltbank befasst sich mit der Frage, wie Märkte geschaffen werden können, um die Nutzung des Wassers zu optimieren, wie sie überhaupt funktionieren und wo und warum sie bereits funktioniert haben. «Water Markets in the Americas» beschreibt die

erfolgreichen Erfahrungen mit Wassermärkten in Colorado, Chile und auf den Kanarischen Inseln. In Colorado bestehen Wassermärkte mit begrenzter staatlicher Beteiligung. Auf den Kanarischen Inseln (die zwar nicht zu Amerika gehören, aber das spanische Erbe teilen) haben sich Marktprozesse mit starker Beteiligung des privaten Sektors gebildet. Und in Chile können seit 1981 Privatleute Wasserrechte erwerben, die unabhängig von ihren Landrechten sind, und Wasserrechte wie jedes andere Gut beliebig kaufen und verkaufen.

Bestellung von «Water Markets in the Americas» per Fax bei European Office Publications Division (331) 40 69 30 68 oder im Internet unter [www.worldbank.org](http://www.worldbank.org)



SPH Pictures

**Überblick und Anstoss**

**Lehrmittel** (mg) «Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe. Grundkenntnisse» ist ein wertvolles Hilfsmittel, um Kenntnisse über Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe zu vertiefen und Anstoss, vielleicht einen entsprechenden Beruf zu ergreifen. Das Werk stellt die verschiedenen Formen von Zusammenarbeit und humanitärer Hilfe, die staatlichen und die Nicht-gouvernementalen Organisationen sowie die Anforderungen an die Mitarbeiter vor. Es vermittelt verschiedenste Denkanstösse, enthält eine Auswahl an Veröffentlichungen

zum Thema, ein Verzeichnis mit den periodisch erscheinenden Informationszeitschriften und eines mit in- und ausländischen Institutionen. Das Werk wird dreisprachig von cinfo herausgegeben, dem Zentrum für Information und Beratung für Berufe im Bereich Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe.

cinfo, Postfach, 2500 Biel 7  
Tel. 032 365 80 02,  
Fax 032 365 80 59

**Inder an der Spitze**

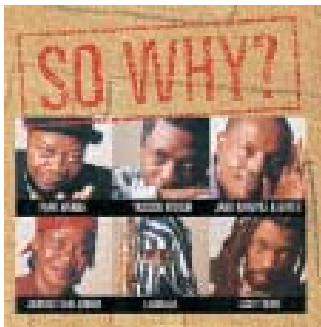
**Musik** (gnt) Überraschende, stimmungsvolle, kühn gemischte Weltmusik mit Lust und Geist:

Was uns der Inder Shri (Shrikanth Sriram) auf seiner ersten international veröffentlichten CD enthüllt, ist nicht nur ein Spiegel eines modernen, urbanen und fortschreitenden Indiens, sondern auch ein Highlight aus der «Bhangra»-Szene junger Inder und Pakistaner, die mit den modernsten Mitteln Musik erzeugen (wobei oft Mischpulte wichtiger werden als Instrumente). Im Team für die Produktion «Drum the Bass» finden sich weitere renommierte Köpfe dieser britisch-kaschmirischen Musikerneuerungszene wie z.B. Nitin Sawhney.

Shri: Drum the Bass (Outcaste/RecRec).



30
31



### Warum Gewalt, Genozid?

(gnt) Eine Antwort wissen die sechs grossen Namen der afrikanischen Musik auch nicht. Sie haben aber einen schönen Beitrag an eine Kampagne des Internationales Komitees vom Roten Kreuz IKRK beigetragen: In «So why?» singen so populäre Stimmen wie Youssou Ndour, Lucky Dube, Lourdes Van Dunem, Papa Wemba gegen die wachsende Tendenz zu gewaltsamer Konfliktlösung in Afrika an. Wer muss denn die Folgen tragen? Was nützt das langfristig? Solche Fragen tauchen in den eher besinnlichen Songs auf. Das IKRK beabsichtigt mit der Kampagne vor allem, dass die Zivilbevölkerung in allen bewaffneten Konflikten geschont wird. Vielleicht wird diese musikalische Botschaft besser als wortreiche Aufrufe aus dem Norden wahrgenommen. Verbreitet wurde das Album auf Kassetten jedenfalls in ganz Afrika - und natürlich auch in Europa. Zu recht. *Various Artists: SO WHY?* (Sonodisc / Disques Office).



### Androgyner Phantast

(gnt) Die brasilianische Musik erneuert sich mit einer oft erstaunlichen Vitalität: Ein prächtig gereifter Samba-Reggae aus Bahia wird in den Händen des androgynen Phantasten Chico Cesar nur noch besser. Dieser junge Wirbelwind und geniale Melodiker geht eine Idee weiter in der leisen Verschönerung des «Misiversums» *Chico Cesar: Beleza Mano* (Totem/cod-tuxedo).

### DEZA ist www-aktiv

(gnt) Gleich drei neue Internet-Adressen bieten Wissenswertes im Zusammenhang mit schweizerischer und selbstverständlich weltweiter Entwicklungszusammenarbeit. Auf [www.cooperation.ch](http://www.cooperation.ch) geht's spezifisch um die Chancen des Informationszeitalters für die Entwicklungszusammenarbeit bis zu den Aktivitäten von Jugendlichen, die auf Bildung, Zusammenarbeit, Austausch und Entwicklung zielen. Anfragen um Hilfe treffen auf Leute, die gerne etwas Konkretes tun und organisieren. Transkontinentale Brieffreundschaften können im Web entstehen. Oder Schweizer könnten dereinst elektronisch Unterrichtsmaterialien an brasilianische Jugendgefängnisse senden. Und Spass darf das Ganze natürlich auch machen: In Witz-Nischen und anderen Unterhaltungsangeboten kann das Neueste ausgetauscht werden. Auf der gleichen Seite ist auch der interaktive Comics «Welcome to Mupedza Nhamo» zu finden, der sich vorab für den Schulunterricht eignet. Unter [www.sdc-gov.ch](http://www.sdc-gov.ch) präsentiert die DEZA grundsätzliche Angaben zu ihren Tätigkeiten und laufende Neuigkeiten. Vom Nord-Süd-Leitbild über umfangreiche Statistiken bis zu Antworten auf parlamentarische Anfragen wird

vieles angeboten. Besonders interessant: die aktuellen Pressemitteilungen und Dokumentationen der DEZA sowie die Agenda entwicklungspolitisch relevanter Ereignisse. Auf [www.eda.admin.ch](http://www.eda.admin.ch) hält das Mutterhaus der DEZA, das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), seine Informationen seit Jahresbeginn abrufbereit.

### «vice versa»...

(bf) ...heisst ein einmalig herausgegebenes Magazin «aus dem Süden im Norden», welches die Vielfalt und den Reichtum des kulturellen Austausches von Künstlerinnen und Künstlern aus dem Süden in der Schweiz sichtbar macht. Zwar treten diese regelmässig und an vielen Konzerten, Lesungen, Tanzvorführung oder Ausstellungen an die Öffentlichkeit, eine «bericht dieser Veranstaltungen existierte bis anhin allerdings nicht. Genau diese Lücke will «vice-versa», herausgegeben von der Dokumentationsstelle «Kultur und Entwicklung», welche von der DEZA unterstützt wird, füllen. Zumindest was die Monate Mai und Juni dieses Jahres betrifft. Alle während dieser Zeit in der ganzen Schweiz geplanten Veranstaltungen mit Künstlern und Künstlerinnen aus Afrika, Lateinamerika und Asien finden sich übersichtlich aufgereiht. Darüber hinaus zeigt es Trends auf und kommentiert. Konkreter Anlass für die Herausgabe des Magazins ist die Ende Mai in Bern stattfindende Nord-Süd-Konferenz. «Vice versa» wurde Anfang Mai in deutsch der WOZ und in Romandie dem Magazin L'Hebdo beigelegt.

Für weitere Exemplare: *Kultur und Entwicklung*, Postfach 632, 3000 Bern 7, Tel. 031 311 62 60, Fax 031 312 24 02

## Publikationen

## Leserbriefe

### Kritische Analysen

*Eine willkommene Serie kritischer Analysen und ein echter Einblick in die Arbeit der DEZA.*

M. und Mme René Felber, Alt-Bundesrat

### Freuen oder ärgern?

*Ich finde Ihr neues Heft schlicht hervorragend. Sie haben ein ansprechendes und funktionales Layout gewählt, die Bilder sind ein wertvoller, ästhetischer und erstaunender Blickfang, die Berichte sind thematisch, geographisch und methodisch sehr vielseitig.*

*Ich weiss nicht, ob ich mich freuen oder ärgern soll, dass ein solches Heft auch noch gratis ist. Die Tabelle im Periskop ist dann die unglaubliche andere Welt.*

Roger Meier, Baden

### Würdige Visitenkarte

*Mit Spannung haben wir die erste Nummer der neuen DEZA-Zeitschrift erwartet. Zum Resultat möchten wir Ihnen herzlich gratulieren. «Eine Welt» ist zweifellos eine würdige Visitenkarte der DEZA: kurzweilig, mit Sorgfalt und Liebe gestaltet, Kompetenz signalisierend.*  
Dr. René Grossenbacher, Publicom AG

### Richtige Mischung

*Bravo und merci. Die zwei Berichte über Vietnam zeigen genau die (richtige) Art, wie lokale und internationale Visionen vermischt werden sollten. Ich wünsche Duong Phuong Vinh viel Glück; ihre Arbeit muss sehr spannend sein!*  
Etienne Durt, Lima/Peru

### Geglückte Renovation

*Zwar hat mir E+D sehr gut gefallen, aber die Renovation zu «Eine Welt» ist Ihnen ausgezeichnet geglückt.*

Dr. Thomas Schwarb, Basel



# Andenda



Salgado

## Kampf der Landlosen

Aus Solidarität mit der Landlosenbewegung stellt der weltberühmte brasilianische Fotograf Sebastião Salgado eine Reihe seiner unverwechselbaren Bilder für die Wanderausstellung «Terra» zur Verfügung. Die 45 grossformatigen Fotoplakate zeigen in aufwühlenden Bildern die Landlosen bei ihrem Kampf und der Besetzung verlassener Grossgrundländereien in Brasilien, von denen sie unzählige Male von der Militärpolizei mit Gewalt vertrieben wurden.

25.5. bis 1.6. in *Ermeningen (Stedi)*, 2.6. bis 7.6. in *Kreuzlingen (Dreispietz)*, 8.6. bis 16.6. in *Fribourg (Uni Miséricorde)*, 17.6. bis 2.7. in *Luzern (Bahnhofplatz)*, 3.8. bis 15.8. in *Locarno (Giardini Rusca)*, 16.8. bis 30.8. in *Bellinzona*

## Musik der Welt

Als internationales Festival hat sich «Musik der Welt» der kulturellen Vielfalt dieser Welt verschrieben. Seit 1993 ist der Basler Münsterplatz Kulisse und Drehscheibe des von der DEZA unterstützten Festivals, welches alljährlich einen Programmschwerpunkt setzt. Im Zentrum des diesjährigen Festivals steht – unter dem Titel «Afrika – Amerika» – das afrikanische Kulturerbe im 20. Jahrhundert. Stichworte zum Thema sind: Von Westafrika über New Orleans nach Chicago und New York – von den Yoruba-Trommeln in Nigeria bis zum Rap aus der Bronx – von den senegalesischen Chören bis zum Gospel in New Orleans – von den Brassbands in New Orleans bis zum modernen Jazz in New York – von den Griots in Mali bis zum Blues der Südstaaten.

11. bis 21. Juni auf dem Münsterplatz in Basel

## Toleranz '98

Die mehrsprachige Wanderausstellung «Toleranz '98 – Spiel mit Grenzen» lädt anlässlich des 150jährigen Bestehens der Bundesverfassung in drei Zelten zur Auseinandersetzung mit der Toleranz ein. Welches ist ihr Spielraum heute und wie war er zur Zeit der Entstehung des Bundesstaates? Welches sind die Mechanismen von Toleranz und Intoleranz? Dies sind Fragen, die mittels verschiedener Gestaltungsmittel behandelt werden. Diskussionen vor Ort und via Internet sowie Zeitschriften und Workshops ergänzen die Ausstellung.

Ab 12. Juni in Zürich auf der Halbinsel Au, ab 14. August in Genf im Plainpalais

## Äquatorialafrika-Festival

Das Atelier d'ethnomusicologie in Genf präsentiert eine Serie musikalischer und choreographischer Entdeckungen aus Ostafrika mit attraktiven Workshops: Polyphonien a capella aus Tansania, Akrobatiktanz aus Mosambik zu den Tönen von sechzehn Xylophonen, simbabwischer Singsang begleitet vom «Daumenklavier» oder eine Nacht mit Solisten aus Madagaskar. Der Anlass wird zusammen mit dem Festival «Musik der Welt in Basel» im Rahmen des europäischen Netzwerks für die Kulturen der Welt organisiert.

6. bis 17. Juni, Cité Bleue in Genf.

## «Festate»

Das multikulturelle Festival World Music in Chiasso, für das die DEZA ein wichtiger Sponsor ist, findet dieses Jahr vom 18. bis 20. Juni statt. Der Erfolg der letzten Jahre spornte die Organisatoren an, ein erstklassiges Musikprogramm auf die Beine zu

stellen. Les Tambours du Bronx, hervorragende Perkussionisten aus Frankreich, deren Musik als postindustriell bezeichnet wird, haben ihre Teilnahme zugesagt. Neben Begegnungsmöglichkeiten, Aufführungen und Theaterveranstaltungen bietet der Samstag nachmittag auch einen kleinen Markt, der von humanitären Vereinigungen organisiert wird. Die DEZA wird mit einem Info-Stand dabei sein.

18. bis 20. Juni in Chiasso

## Global March

Der Global March (weltweiter Marsch gegen Kinderarbeit), am 1. Januar 1998 gestartet und mit Beteiligung von über 400 NGOs aus 82 Ländern, erreicht am 4. Juni Genf, wo eine Begegnung mit den Teilnehmern der Internationalen Konferenz über Arbeit, der ILO stattfindet. Vorher hält er am 29. Mai gleichzeitig in Basel, wo die von Deutschland her kommenden Teilnehmer von den lokalen Behörden empfangen werden, und in Bern mit Teilnehmern aus Frankreich. In beiden Städten sind verschiedene Kundgebungen vorgesehen.

In Genf sind vom 30. Mai bis 3. Juni u.a. folgende Veranstaltungen geplant: eine Nord-Süd-Begegnungen in Meyrin unter dem Thema «Von der Ausbeutung zur Ausbildung», eine Informationsveranstaltung im Palais des Nations und verschiedene öffentliche Debatten.

Programm-Informationen: Schweizerisches Sekretariat des Global March, Tel. 022 736 32 79 / Fax 022 736 15 10.

## Impressum

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

## Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA).



## Redaktionskomitee

Marco Cameroni (verantwortlich) Catherine Vuffray (vuc) Andreas Stuber (sbs) Maya Krell (km) Reinhard Voegele (vor) Stefan Kaspar (kst) Marco Rossi (rm) Beat Felber (bf)

## Redaktionelle Mitarbeit

Beat Felber (bf – Produktion) Marco Gehring (mg) Gabriela Neuhaus (gn) Jane-Lise Schneeberger (jls) Varuna Singh (vs)

## Gestaltung

Laurent Cocchi, Lausanne

## Lithografie

City Comp SA, Morges Druck Vogt-Schild / Habegger AG, Solothurn

## Wiedergabe

Die Wiedergabe von Artikeln, auch auszugsweise, ist unter Angabe der Quelle erlaubt. Ein Belegexemplar an die Herausgeberin ist erwünscht.

## Abonnemente

«Eine Welt» ist gratis erhältlich bei: DEZA, Sektion Medien und Kommunikation, 3003 Bern, Tel. 031 322 34 40, Fax 031 324 13 48, E-mail: info@deza.admin.ch, Internet: www.sdc.gov.ch

39785

Umschlag Laurent Stoop/Lookat

## «Eine Welt»

### Bestellcoupon und Adressänderung

• Ich möchte «Eine Welt» abonnieren. Das Magazin der DEZA ist gratis und erscheint viermal jährlich in deutsch, französisch und italienisch.  
Ich möchte folgende Anzahl Exemplare: ..... in deutsch, ..... in französisch, .....in italienisch.

• Ich wünsche weitere Gratisexemplare der Nummer zwei von «Eine Welt» und zwar: ..... Ex. in deutsch, .....Ex. in französisch, ..... Ex. in italienisch.

• Meine neue Adresse lautet

(Bitte in Blockschrift)  
Name und Vorname: \_\_\_\_\_

Ev. Organisation/Institution: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Postleitzahl, Ort: \_\_\_\_\_

Bei Adressänderungen legen Sie bitte die alte Adressetikette bei!

Senden Sie den Coupon an: DEZA, Sektion Medien und Kommunikation, 3003 Bern

32

33

